Mennonitische Rundschau

und Herold der Wahrheit.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

24. Jahrgang. Elkhart, Ind., 18. März 1903. No. 12.

Aus

Mennonitischen Kreisen

Entschiedenheit in der Liebe Gottes.

Nach 5. Mos. 6, 4—7.

„Höre, Israel, der Herr, dein Gott, ist ein einiger Herr, und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit dem ganzen Vermögen, und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen, und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest oder auf dem Wege gehest, wenn du dich niederlegest oder aufstehest."

Das Christentum fordert Entschiedenheit. Hier giebt es kein halbes Wesen, kein Hinken auf beiden Seiten. Entweder ganz für den Herrn, oder ganz für die Welt. Und da das Wesen des Christentums eigentlich die Liebe ist, so gilt ganz besonders Entschiedenheit in der Liebe. Wie Gottes Liebe zu uns so unbegrenzt ist, daß er uns seinen eingebornen Sohn giebt, und in ihm alles, so gebührt es sich auch ohne Zweifel, daß unsre Liebe zu ihm so entschieden und so rückhaltslos ist, wie die obigen Verse es verlangen.

Diese Verse hat sich denn auch das Volk Israel als den Kern des ganzen Gesetzes gemerkt. Auch jetzt noch, da die Juden in totem Formenwesen erstorben sind, tragen sie bei ihren Gottesdiensten Denkzettel, mit diesen Worten beschrieben, an der Stirn. Auch Jesus erklärt wiederholt, daß dieses das größte Gebot sei, und daß in der Liebe zu Gott und in der Nächstenliebe das ganze Gesetz und die Propheten hange. Und Paulus sagt: „Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung."

Diese Liebe aber muß vollkommen sein. Wir können nicht Gott dienen und dem Mammon. Es geht nicht, mit dem Herzen Gott lieben, aber mit dem Verstande der Geldliebe zu frönen, und mit dem Leibe der Selbstliebe zu pflegen. Gott lieben, der die Liebe und das Leben ist, heißt göttlich leben; wer aber göttlich lebt, der liebt auch nur, was Gott liebt.

Anstatt zu sagen: Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen Kräften können wir auch sagen: Wir sollen Gott lieben mit Geist, Seele und Leib, also mit unserm ganzen Wesen. Es soll also zuerst unser Herz, d. h. der innere Kern unsers Wesens in Liebe zu Gott aufgehen; dann auch in allen wechselnden Stimmungen des Seelenlebens. Auch unsre Denkkraft und unser Wille müssen dasselbe Ziel haben, und unsre Gesinnung und unsre praktischen Entschließungen müssen sich darnach richten. Schließlich müssen auch unsers Leibes Glieder in diesen Dienst der Liebe eingehen und aufgehen.

Gott hat sich uns offenbart als einiger und einziger Gott und Herr, daher fordert er auch unsre Hingabe an ihn in der ganzen Einheit unsers Wesens.

Wie beweist sich jetzt aber diese völlige Liebe? V. 6 und 7 geben uns die Antwort: im Wandel. Dort heißt es nämlich: „Diese Worte sollst du zu Herzen nehmen, und sollst davon reden, wenn du im Hause sitzest oder auf dem Wege gehest, wenn du niederliegst oder aufstehst." Wenn diese Worte mit eisernem Griffel in unser Herz geschrieben sind, wie der Prophet sagt, dann thun wir alles willig aus Liebe zu Gott, und diese Willigkeit thut sich auch kund in unsrer Rede. Dieses Reden ist dann aber kein bloßes Plappern, sondern es muß von Herzen kommen. „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über." Diese Willigkeit, die Liebe zu Gott zu bethätigen, zeigt sich dann auch in allen Lebenslagen.

Wir haben gleiche Ursache, Gott zu lieben, ob wir umständewegen scheinbar unthätig zu Hause sitzen müssen, oder in Gottes Kraft auf unsren Berufswegen einhergehen können: ob wir nach Gottes Ratschluß krank und hilflos darniederliegen müssen, oder in froher Dankbarkeit von unsrem Schmerzenslager aufstehen können. Unter den wechselnden Führungen unsers Lebens offenbart sich erst recht die Entschiedenheit der Liebe zu Gott. Dann wird es oft recht schwer, in der Liebe treu zu bleiben, wenn wir es nicht fassen können, daß der Herr den züchtigt, den er lieb hat; daß es Schläge der göttlichen Liebe giebt als Mittel der Erziehung zum Himmelreich. Wenn wir diese göttliche Absicht in allen Schickungen erkennen und darin nur eine Befestigung und Entwickelung unsers Kindesverhältnisses zu Gott finden, dann können wir auch in Demut und Geduld uns denselben unterwerfen, da sie ihren letzten Grund nur in der Liebe Gottes haben und ihren eigentlichen Zweck in unserm Heil. Dann können wir auch mit dem Apostel Paulus einstimmen, wenn er ausruft: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder Schwert?—Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch irgend eine andre Kreatur vermag uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn." Dann wir es auch erfassen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen müssen. Möchte der Herr uns doch allen diesen Glauben schenken, so daß die Entschiedenheit unserer Liebe zu Gott auch in der innigsten Liebe zu einander seinen Ausdruck finde.

J. G. Ewert.

Unglaube ist eine Thorheit.

Daß der Unglaube eine Thorheit ist, ist eine biblische Bezeichnung und muß somit wahr sein. Es giebt aber verschiedene Stufen des Unglaubens, denn nicht alle Ungläubigen sind auch zugleich absolute Gottesleugner, sondern es giebt welche, die Gott als ein höchstes Wesen anerkennen und gelten lassen wollen, die aber die Gottheit Jesu Christi verwerfen, die, wie sie sagen, nicht glauben können (vielleicht auch nicht wollen), daß Jesus Gottes Sohn ist. Es giebt aber auch solche, die an Jesum als Gottes Sohn und Erlöser der Menschen glauben, aber sie zweifeln an der Möglichkeit des Heilsbesitzes und einer Erlösung durch Christum bevor dem Sterben, obschon uns die Bibel eine ganze Reihe von Personen zeigt, die Vergebung ihrer Sünden, das Heil in Christo und Erlösung von Tod und Gericht empfingen, schon ehe sie gestorben waren.

Diejenigen aber, die Gott verleugnen, sowie auch die Christusleugner und auch die Zweifler an dem Heilsbesitz, halten sich keinesfalls für Thoren, sondern für weise und klug; aber gerade darin liegt ihre Thorheit, weil sie sich für etwas anders halten, als sie sind. Wenn sich irgend ein armer Arbeiter für einen König, oder ein Bettler sich für einen Millionär halten würde, würde jedermann sagen, der Mann ist zu bedauern, denn er hält sich gerade für das Gegenteil von dem, das er ist.

Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: „Es ist kein Gott." Dabei aber können sie nicht stehen bleiben, sondern die Verleugnung Gottes führt sie zur Verleugnung mancher anderer Dinge, die von großer Wichtigkeit sind. Denn, wenn es keinen Gott giebt, dann giebt es auch keinen Himmel, keine Hölle, keine Ewigkeit, keinen Anfang der Dinge und kein Ende derseben, keinen Schöpfer und keinen Regierer, sondern alles ist aus sich selbst geworden, alles erhält sich selbst und alles regiert sich selbst, und was zuletzt aus allem werden wird, kann niemand wissen.

Sind aber das nicht Thoren, die angesichts der Schöpfung den Schöpfer verleugnen; angesichts der wunderbaren Ordnung und des allweislichen Regiments sagen: „Es giebt keinen Regenten", und die vielen Gattungen von Geschöpfen sagen: „Ihr seid Eure eigenen Versorger", obschon niemand imstande ist auch ein Gräslein auf Erden wachsen zu lassen, viel weniger Brot und Nahrung zu schaffen für die unzählbaren Millionen Geschöpfe, die die Erde bewohnen. Der berühmte Naturforscher Kirchner überführte vor 200 Jahren schon einen ungläubigen Gottesleugner seiner Bekanntschaft auf folgende Weise von seiner Thorheit. Kirchner hatte an der Wand seines Studierzimmers eine schöne Karte des Sternenhimmels hängen. Eines Morgens trat jener Gottesleugner zum Besuch ein. Kirchner arbeitete noch eine Zeit lang auf seinem Schreibtisch fort; jener betrachtete inzwischen die Bilder an der Wand und auch die Himmelskarte, und als Kirchner aufstand, fragte der

unsere Gegend jetzt mit zwei Lebensversicherungs-Agenten versehen, doch mir soll das nichts schaden, andern vielleicht aber doch.

Den 4. Februar 1903 fuhren wir von Nebraska ab nach Minnesota, und besuchten auch dort noch eine Woche lang Freunde, aber schon lange nicht alle, die wir hätten besuchen sollen, denn wir waren des Spazierens müde, zudem wünschten die anderen Kinder zu Hause uns auch schon dringend zurück. Bitte uns diesmal zu entschuldigen. Danke auch noch allen, wo wir eingekehrt sind, für die freundliche Aufnahme; werden versuchen Euch auch so aufzunehmen, wenn's Gelegenheit giebt; aber mit Kirschen, Aprikosen und Aepfeln können wir Euch nicht so gut dienen. Das ist hier mal durchaus nicht Mode.

Heute morgen wor es 10 Grad R. kalt, auf Mittag 1 Grad R. warm. Von Krankheit kann ich nichts berichten.

Noch alle grüßend,

J. J. Quiring.

Rose Hill, den 3. März 1903. Weil Jakob Toewsen und Isaak Wallen noch in Rußland irgendwo sich befinden, dachte ich, die „Rundschau" zu bitten, ihnen zu berichten, daß hier noch ziemlich alles beim alten ist. Kornelius Loewens Kind ist gestorben. Klaas Toewsens kleinstes Kind war auch krank, aber bessert schon. Gerhard Friesens sind den Winter hindurch in Manitoba gewesen. Isaak Toewsen sind jetzt auch dort. Abraham Töws ist Postmeister.

Schnee haben wir ungefähr 12 Zoll, die Schlittenbahn ist ziemlich hoch.

Ein Bruder Sperling vom Dongebiet, Rußland, fragt an, wie viel Geld man hier zum Anfang braucht. Da ist nicht über zu bestimmen. Du kennst David Buhler, der hatte 25 Cents als er herkam, hat jetzt seine eigene Farm, 160 Acres; Peter Buhler auch. Nebst Gruß,

John G. Buller.

Süddakota.

Loretta, den 6. März 1903. Nun so kommt man wieder und bittet, ob der l. Editor in der „Rundschau" nicht noch wieder ein Plätzchen hätte, diese Zeilen zu veröffentlichen, denn ich möchte von einem Freund und Bruder berichten, der gestorben ist, nämlich, Tobias H. Ratzlaff. Er war der jüngste von den Geschwistern und ist auch der letzte gestorben. Seine Schwägerin, Frau Benjamin Ratzlaff, starb vor einigen Wochen, bei welcher Gelegenheit er noch die nachgelassene Tochter bemitleidete. Wer hätte geahnt, daß er so bald folgen würde? — Er hatte Husten, war nicht so ganz gesund. Vor zwei Wochen war er noch in einer Abendversammlung und hat noch so inbrünstig gebetet. Eine Woche hat er im Bette zugebracht. Eines Abends ließ man uns sagen, daß er krank sei; ich und die Frau fuhren auch gleich hin, als wir aber ins Zimmer kamen, war er schon sehr schwach, wie ich ihm die Hand reichte, ward er froh und ich sprach noch einige Worte mit ihm, fragte ihn, ob er bereit sei zum Sterben, worauf er antwortete, daß er gerne sterben und zu Jesu gehen wolle. Und das waren seine letzten Worte. Also können wir hoffen und glauben, daß er im Herrn entschlafen ist. Wir blieben die Nacht bei ihm bis 6 Uhr morgens, dann that er seinen letzten Atemzug. Er schlief sanft ein. Weil so viele seiner Freunde in Minnesota und Nebraska wohnen, mußte die Beerdigung bis auf den 6. Tag verschoben werden. Von den lieben Freunden waren ja einige gekommen, ihrem verstorbenen Onkel das Geleit zur Grabesruhe zu geben. — Alt geworden ist er 72 Jahre weniger 1 Monat; mit der ersten Frau im Ehestande gelebt 19 Jahre, 7 Kinder gezeugt, wovon ihm 3 in die Ewigkeit vorangegangen sind. Mit der zweiten Frau hat er im Ehestand gelebt 24 Jahre, 3 Kinder gezeugt, wovon auch 2 in der Ewigkeit sind. Von den Kindern ist nur eins verheiratet, eins ist in Saskatchewan, Canada, noch ledig. So fand die Beerdigung Mittwoch, den 4. März, statt. Es waren sehr viel Leute gekommen, Deutsche und Englische. Die Leichenrede wurde in der Kirche gehalten. Bruder Heinrich P. Unruh machte die Einleitung aus Joh. 14, 1—3, über welchen Text er herrliche Worte sprach, daß dort oben die Wohnungen bereit seien, wie Jesus gesagt u. s. w. Dann wurde das Lied gesungen, welches der Verblichene in seinem Leben oftmals gesungen hat: „Eines wünsch ich mir vor allem andern, eine Speise früh und spät" u. s. w. Dann folgte Schreiber dieses nach den Worten Joh. 14, 19, der letzte Teil: „Ich lebe und ihr sollt auch leben." Dann ging's unter Gesang einige hundert Schritte zur Grabesstätte, wo Vater noch den 90. Psalm las, worauf das Lied gesungen wurde: „Freudenvoll, freudenvoll walle ich fort" u. s. w.— Und so ist uns wieder gezeigt worden, was wir hier sind auf dieser Erde. — Dieser verstorbene Bruder war Prediger in Rußland, auch hatte er hier noch gepredigt, aber jetzt schon nicht seit er sein Augenleiden hatte. Der Herr hat ihn durch manche tiefe Wege geführt. Der Herr führe uns alle miteinander in die ewigen Wohnungen dort droben nach Joh. 14, 1. Das wünscht der geringe Pilger,

Cor. Ewert.

Nachschrift.—Die Witterung scheint zu ändern, das Wasser fließt stark, wenn es so anhält, wird Eis und Schnee bald fort sein und dann kann es auch bald ins Feld gehen. O wie bald ist auch dieser Winter verschwunden, kaum scheint der Anfang da zu sein, dann ist das Ende auch schon wieder da,—und das liebe Wandern hört sich auch noch nicht auf, einige nach Norden, andere nach Süden u. s. w.

Auf ein andermal mehr. C. E.

Texas.

Richmond, den 28. Feb. 1903. Werte „Rundschau"! Wir hatten hier im verflossenen Jahr eine gesegnete Ernte, bin fast geneigt zu sagen eine doppelt gesegnete, indem die Baumwolle einen sehr guten Preis hat, von 7 bis über 9 Cents per Pfd., wohingegen, wie man liest, auf Plätzen das Getreide sehr gut gerät, man dann aber nur einen sehr niedrigen Preis dafür erhält, so daß die Einnahmen nur kaum zureichen, um die nötigen Auslagen zu decken. Wie die Baumwolle, so haben auch alle andern Farmprodukte, wie sie hier in Texas eben sind, im letzt verflossenen Jahre sehr gute Preise gebracht, sowie Hühnereier und auch Butter. Erstere bis 35 Cts. per Dutz. und Butter bis 25 Cts. per Pfund. Der hier in dieser Gegend gebaute Hafer 55 Cts. per Bushel und das Korn hat auch immer seine Abnehmer für einen annehmbaren Preis; weil ich jetzt aufs Korn zu sprechen komme, fällt mir eben bei, daß es in Minnesota Leute geben soll, die da glauben, hier in Texas giebt es kein Korn; ob Br. H. E. Fast auch so glaubt? Nun, es thut Texas keinen Schaden, wenn es dort oben mal einem oder dem andern nicht einzudeutschen ist, daß das Korn hier nicht nur wächst, sondern mitunter auch noch ganz erstaunlich sehr gut gerät. Ich will mit meinem Korn nicht pochen, aber ich habe die Zeit, die ich in Minn. verlebt, nie besseres Korn geerntet, wie ich es in 1902 hier eingeheimst habe, — und was der Hafer anbelangt, der schneidet sich hier immer so schön, wie er sich niemals niederlegt, so wie ich's von dort beim Hafer gewohnt bin. Doch ich will ja keine Lockspeise auswerfen, obzwar wir hier gerne einige gute Nachbarn mehr haben möchten, so will ich doch nicht der sein, andere veranlassen herzukommen, denn bei mir steht das alte und oft bewährte Sprichwort: „Ein jeder ist seines Glückes Schmied" noch immer hoch in Ehren.

Br. H. H. Wall diene hiermit zur Nachricht, daß ich seinen Brief erhalten, ihn aber nicht gut verstehen kann. Bruder Kröker soll krank gewesen sein, da weiß ich nichts davon. Getraut wurden die von ihm erwähnten jungen Geschwister von genanntem Br. Kröker.

Zum Schluß noch einen Wohlwunsch an Editor und Leser, besonders an die Lieben dort in Minnesota, von

Peter Neufeldt.

Ohio.

Bluffton, den 8. März 1903. In Bluffton ging es etwas sonderbar her diesen Winter. Während der letzten Feiertage kamen zwei Mädchen nach Bluffton, eine Namens Phoebe Brenneman von Goshen, Ind., die andere May Snyder von New Carlisle, Ohio. Diese zwei Mädchen konnten sehr schön singen und predigen aus Gottes Wort, so anziehend und wichtig, daß es an einer Menge Zuhörer gar nicht fehlte. Anfangs predigten sie jeden Nachmittag und Abend, aber die Zahl der Zuhörer wurde immer größer, so daß der Raum, wo sie predigten, zu klein wurde, und so ging es in das Stadthaus (Town Hall), wo mehr Platz war, aber da wurde der Raum auch ziemlich gut mit Zuhörern angefüllt, wo sie dann nur abends predigten. Am Sonntagabend, den 1. März, war ihre letzte Predigt. Wie die Sage ist, so hatten sie während dieser Zeit (etwas über zwei Monate) mit ihrem so sonderbaren Rednertalent guten Erfolg, denn es sollen sich dadurch etliche 30 Personen bekehrt haben, und 5 davon wurden von Rev. Dyer am besagten Sonntag, den 1. März, getauft.

Am 5. März 1903 hatte Bluffton den härtesten Wahlkampf durchgemacht, der noch je in der Geschichte von Bluffton vorkam. Es haben früher mehrere Nachbarstädte von Bluffton Wahl gehalten über Naß oder Trocken, ob Saloons sein dürfen oder nicht, und da die trockene Seite überall siegte, so wurde auch bei vielen beschlossen, daß Bluffton mit seinen 8 Saloons auch trocken gemacht werden soll, und weil dieser Wahltag (5. März) eine ziemliche Zeit vorher bekannt gemacht wurde, so arbeiteten Naß und Trocken so hart und eifrig gegeneinander, wie es nur möglich war. Die trockene Seite hatte von den besten Rednern, die die Gefahr und die schrecklichen Folgen vom starken Getränk sehr wichtig darstellen und schildern konnten, daß man meinte, es könnte niemand für Naß stimmen. Die nasse Seite hielt zwar keine Versammlungen so im Oeffentlichen, aber sonst im Stillen waren sie so thätig wie möglich und wenn es auch Geld kostete.

Nun, der 5. März kam endlich und der Kampf war so heiß, daß 38 Stimmen mehr abgegeben wurden als an der allgemeinen Wahl letzten Herbst. Nun, wie die Stimmzettel gezählt wurden, waren 263 für Naß und 262 für Trocken. Wie dieses bekannt wurde, waren mehrere Weibsleute, die jammerten und weinten, daß Trocken so nah, aber doch nicht den Sieg davon trug. Ach, wenn doch ein jeder befolgen thäte, was der Apostel sagt: „Ihr esset nun oder trinket, oder was ihr thut, so thut es alles zu Gottes Ehre." 1. Kor. 10, 31. Ja, da wüßte man von der bösen Trunksucht gar nichts.

J. S. Amstutz.

Canada.

Saskatchewan.

Rosthern, den 2. März 1903. Werter Editor! Indem ich auch ein Leser der „Rundschau" bin und so manches Gute und Belehrende schon darin gelesen, so kam ich auch auf den Gedanken, mal was für die „Rundschau" zu thun.

Neulich fragte mich einer, ob hier im Nordwesten noch immer Land offen sei, denn ein mancher habe doch schon eine Heimat hier gefunden. Ja, noch kann ein mancher kommen, der Land haben will, es ist noch hie und da etwas offen, und wenn auch die Achtung für dieses Land gar klein ist bei vielen, so sind doch schon Farmer zu einem Wohlstand geraten, die gar arm hergekommen, das ist Thatsache. Und so geht es vorwärts, auch Schulen werden ins Leben gerufen, so wie auch Sonntagsschulen und Kirchen. Soeben kam ich auf das Wort in Ev. Joh. 1, 11, es ging mir so durch, es heißt: „Er kam in sein Eigentum und die Seinen nahmen ihn nicht auf." So sagt der — der von Gott gesandt war, — merkwürdig, nicht wahr? — ein hartes Wort. Dieser Vers, wennn ich ihn zum Ausdruck bringe, ist mir ein Wunder. Ich denke, wir Menschen denken nicht tief genug über Gottes Wort nach, wenn wir es lesen. Ich schreibe deshalb heute abend, weil ich mich nicht genug unterhalten kann. Möchte zur Ehre Gottes über obigen Vers einige Bemerkungen machen. Angenommen einer von uns sollte nach langer Abwesenheit heimkehren, und die Unsern sollten uns nicht aufnehmen. Wie weit würde unsere Geduld reichen? Wie notwendig ist es doch, daß wir mehr wachsen in der Liebe und in der Erkenntnis, um unserem Heilande ähnlicher zu werden, denn der Himmel besteht doch aus nichts anderem, als aus einer gottseligen Frömmigkeit, das verstehen wir an dem Ausdruck, den der Herr einst Kain gab; denn es hieß und heißt noch: Bist du fromm, so bist du angenehm. Gott sei gedankt, daß wir wissen können, was Gott angenehm ist. Wir können das unsern Kindern sagen, oder vielmehr sollen wir, denn der Befehl, den Israel bekam im Alten Bund, gilt auch uns. Wir finden denselben in 5. Mose 6, 4—14. Für diesen Zweck, die Kinder zu belehren, ist die häusliche Andacht gut; zweitens die Sonntagsschule, wo anders wir nicht auch selbst als Ungehorsame und Feinde unseres Heilandes sein wollen, wie der letzte Teil des 11. Verses in Ev. Joh. Kapitel 1 heißt: „Die Seinen nahmen ihn nicht auf." Womit beschäftigen wir uns am meisten? Woran hängt unser Herz? Der Apostel Paulus sagt: „Wes das Herz voll ist, des gehet der Mund über." Das wird keiner leugnen, wir können des Himmels Gestalt prüfen, aber die Zukunft des Menschensohnes. — Ich muß bekennen, ich bin selber zu stumpf; bin lange Schullehrer gewesen, habe eine manche Sonntagsschule und Bibelstunde geleitet und doch ergeht der Ruf an mich: Stehe auf und geh' an die Arbeit! O, die Zeit ist kurz. — Der Herr wolle mir Kraft geben, ja uns allen, zu thun seinen Willen.

Der Herr wird kommen,
Ach wie bald, ja wie bald,
Ob mein Herze müd' und kalt.
Er wird nicht die Zeit aufschieben,
Wenn wir ihm nicht treu geblieben;
Laßt uns eilen, nicht verweilen,
Jesus kommt und wird geben,
Uns zum Lohn das ew'ge Leben,
Wenn wir uns hier aufgemacht,
Und ein Schaf zur Herd gebracht.

Gruß mit dem 90. Psalm. Wünsche allen Lesern, wie auch dem Editor Gottes Segen in diesem Jahre.

Der Winter ist nicht so streng wie in Norddakota. Der Gesundheitszustand ist befriedigend.

Mit herzlichem Gruß verbleibe ich Euer Mitpilger nach dem Berge Zion.

A. P. B. Friesen,
Rosthern, Sask.,
N. W. T.

Rußland.

Steinthal, den 20. Januar 1903. Es ist manchmal von Nutzen, wenn auch von entlegenen, unbekannten Ortschaften etwas an die Oeffentlichkeit kommt. Im Jahre 1900 und 1901 hat ein gewisser Dietrich Kroeker etliche Mal von uns Steinthalern geschrieben, gegenwärtig weilt er aber am Tereck. Deshalb fühle ich die Aufgabe, mal etwas vom Stappel zu lassen. Unsre Ortschaft wird ja fernerhin auch mehr Verbindung mit der Außenwelt haben. Wir liegen ganz nahe an der 2. Katharinen-Bahn, welche von Dolinskaja bis Wolnowache gebaut wird. Die Bahn schneidet etwas über eine halbe Deßjatin von unserm Lande ab. Unsre Gebäude befinden sich bis 200 Faden von der Bahnlinie. Den Bahnhof bekommen wir vier Werst von uns entfernt, beim Dorf Scherebez. Sie geht über Einlage, Alexandrowsk, Orechow und dann weiter bis Wolnowache. Gegenwärtig arbeitet man an den Brücken, welcher diese Bahn recht viele hat. Die Dämme sind, mit wenig Ausnahme, schon ganz fertig. Mit der Brücke in Einlage, über den Dnjeper, trifft man auch schon Vorbereitungen. Es giebt dort ein recht großartiges Werk, beides Wagen- und Eisenbahnbrücke. Manche Ungemütlichkeit, welches das Uebersetzen der Fuhrwerke über den Fluß verursachte, wird damit aufgehoben.

Die Ernte war bei uns im verflossenen Jahre, Gott sei Dank, recht gut, so daß wir unser Auskommen reichlich haben. Die sehr bedrängte Lage der russischen Bauern, in unsrer Gegend, ist durch die gute Ernte fühlbar gehoben.

Der Herr weiß seine Kinder recht gut zu erziehen, wenn notwendig dann auch durch Trübsal. Das mußten auch wir in letzter Zeit besonders erfahren. Das Leben und die Gesundheit meiner l. Frau stand, durch eine schwere Operation, ziemlich in Gefahr. Wir fühlen uns nun recht glücklich, nach einer viermonatlichen Trennung wieder im trauten Familienkreise beisammen sein zu dürfen. Unser Bemühen ist nun, dem barmherzigen Gott und Vater im Himmel recht dankbar zu sein für seine gnädige und wunderbare Führung. Unwillkürlich drängt sich der Wunsch im Herzen auf: Oeffne uns, o Herr, die Augen, daß wir erkennen, was du uns mit so einer Erfahrung alles sagen willst.

G. u. A. Isaac.

Fürstenland, den 23. Januar 1903. Werter Editor! Bitte, mein Schreiben in die Spalten der „Rundschau" aufzunehmen. Berichte an die Geschwister und Freunde, daß meine liebe Frau, Katarina Redekopp, geborne Wiebe, aus Neuendorf, alten Kolonie, den 2. November 1902 gestorben ist, im Alter von 65 J. 6 M. 5 T. Wir haben 43 J. 1 M. 26 T. im Ehestand gelebt. Gerade an dem Datum und zu der Stunde, da wir getraut wurden, wurde auch die Leichenrede gehalten. Es waren schwere Stunden für mich. Dieses diene den Geschwistern und Freunden hüben und drüben zur Nachricht. In Amerika ist ein Bruder und eine Schwester, Gerhard Wieb, hier aus Neuendorf, und die Schwester Justina Epp, von Michaelsburg dorthin gezogen. Vetter und Nichten sind Heinrich, Dietrich und Bernhard Wieben Kinder. Diese sind von der Bergthaler Kolonie, so viel ich weiß, aus Heubuden dorthin gezogen. Meine liebe Frau ist in voller Ueberzeugung hinübergegangen, daß ihr Name im Buche des Lebens geschrieben steht, welches mir und den Kindern ein großer Trost ist. Unsere Kinder sind alle verheiratet, zwei Söhne und fünf Töchter. Da ich auch viele Vetter und Nichten dort habe, so diene es allen zur Nachricht. Würde gerne von den lieben Freunden und Verwandten Briefe erhalten. Werde dieselben beantworten.

Zum Schluß noch einen herzlichen Gruß an alle Freunde, sowie an den Editor.

Euer trauernder

Peter Redekop.

Meine Adresse ist: Groß Lepeticha, Post Sergejefka, Gouv. Taurien, Rußland.

Grigorjewka, den 2. Februar 1903. Werte „Rundschau"! Muß auch einmal versuchen, Dir einen kurzen Bericht mit auf die Reise zu geben. Ich weiß, daß die „Rundschau" gerne gelesen wird, und hoffentlich lesen auch viele unsrer Freunde und Verwandten dieselbe. Wenn sie uns zur Hand kommt, sehen wir das erste durch, ob auch jemand aus unsrer Verwandtschaft darin ein Lebenszeichen von sich gegeben. Unsrer Freunde sind sehr viele in Amerika, die können wir nicht alle aufnennen, es würde ein langes Register geben, aber will doch einige Namen anführen, vielleicht werden sie dadurch zum Schreiben ermuntert. Meiner Frau Brüder sind Johann D. Nikkel, Texas, Peter Nikkel, Manitoba, und meiner Mutter Geschwister sind Jakob Neudorf, Heinrich Neudorf, Abram Martens, Franz Bergens, Peter Wiebes. Meiner Frau Tanten sind Frau Johann Janzen, früher Fürstenland, Michaelsburg, Frau Peter Giesbrecht, Alexanderthal, Frau Peter Dridger, Rosenbach, und Frau Benjamin Nikkel; aber ob sie noch alle leben, wissen wir nicht, oder wo sie alle wohnen. An Johann Nikkel haben wir einen Brief abgesandt; noch keine Antwort erhalten. Joh. Nikkels Schwiegervater ist hier in Rußland, und haben Nachricht, daß er uns zu besuchen gedenkt, was uns sehr angenehm ist, um Genaues von ihm zu erfahren. Die Briefe kommen sehr spärlich von Texas.

(Fortsetzung auf Seite 9.)

Unterhaltung.

Der Depeschenreiter.

Eine Erzählung aus dem Heldenkampf der Buren

von Andries van Straaden.

(Fortsetzung.)

Schweigend war er mit ihnen zu seinem Zelt zurückgekehrt und saß schon geraume Weile brütend und sinnend da, bis er plötzlich mit einer Geste des Unwillens aus seinem Hinbrüten emporfuhr.

„Es ist empörend ... wahrlich, ich hätte es niemals für möglich gehalten!" kam es wie ein kleines Donnerrollen über seine bärtigen Lippen, und schwer ließ er die Hand, die mit dem ausgestreckten Zeigefinger wie eine Degenspitze in der Luft herumgestochen hatte, auf das Knie niederfallen.

„Was ist es, das Euch so zu empören vermag?" fragte ein hünenhafter, staub- und schweißbedeckter Reiter, der ersichtlich soeben erst von einem größeren Ritte zurückgekehrt war und sich ohne Umstände in dem Kreise der Vertrauten niederließ.

„Daß die Engländer neuerdings nicht mehr mit dem Schießgewehr, sondern mit ganz andern Waffen zu kämpfen beginnen", antwortete Vanheerden, als De Wet mit einemmal wieder ganz in sich zusammengesunken dasaß und, vor sich hinstarrend, die Antwort schuldig blieb.

„Es kommt ohne allen Zweifel daher," meinte ein schon älterer Mann, mit einer tiefen Schmarre auf der linken Wange, „daß die Engelsman den Kopf vollständig verloren haben, daß sie die Ueberlegenheit unsrer Taktik, unsres Aufklärungsdienstes, unsrer Beweglichkeit, die größere Leistungsfähigkeit unsrer Pferde nicht begreifen können. Wir haben sie ja allerwegen tüchtig genasführt, das ist richtig. Welcher vernünftige Mensch aber wird jemals behaupten wollen, das alles ginge nicht mit natürlichen Dingen zu."

„Ganz meine Ansicht," versetzte Vanheerden und fügte mit einem Blicke auf den hünenhaften Reiter bei: „Die Engländer sind ohne allen Zweifel der Meinung geworden, daß wir überall im Lande die geheime Unterstützung der seßhaften Buren finden. Nur so läßt es sich begreifen, daß von jetzt an jeder Burgher verpflichtet sein soll, jede Gefahr, die unsrerseits den englischen Verbindungslinien zugedacht ist, sobald die Farmer davon hören, dem nächsten englischen Militärkommando anzuzeigen. Unterläßt es der Mann oder thut er es nicht rechtzeitig, so soll sein Haus oder seine Farm ohne Gnade und Barmherzigkeit niedergebrannt und sein Grundstück eingezogen werden. Schon sind eine nicht geringe Anzahl solcher Fälle bekannt geworden."

„Haha!" entgegnete bitter auflachend der Hüne, dem diese Erklärungen galten. „Da kann ich noch mit ganz andern Dingen aufwarten. — Ihr wißt, ich komme soeben erst von der Bahn zurück."

„Was ist? Was wäre das, Jan?" so fragten die Männer.

Jan langte in die Brusttasche und zog ein bedrucktes Stück Papier hervor. Ingrimm in den Zügen, hielt er es den Männern entgegen. „Eine Proklamation, eine Notice des englischen Oberbefehlshabers; ein Wisch, der aber inhaltsschwer genug ist, um vielen friedlichen Menschen Elend und Verderben zu bringen. Das Papier ist unweit Lindley auf den Farmen verbreitet worden und selbstverständlich auch mir alsbald in die Hände gefallen."

Vanheerden hatte das Schriftstück entgegengenommen und nur einen schnellen Blick darauf geworfen. Die Röte des Zornes stieg auf in seinem Angesicht; die rechte Faust, die auf seinem Knie lag, ballte sich.

„Lest!" gebot De Wet. Vanheerden las:

„An Se. Ehren den Herrn L. Botha!

Hauptquartier Südafrika, 2. Sept. 1900.

Ich habe die Ehre, mich an Euer Ehren zu wenden, wegen der Operationen jener verhältnismäßig kleinen Banden bewaffneter Buren, die sich auf Farmen in der Nachbarschaft unsrer Verkehrslinien verstecken und die Eisenbahn zu zerstören versuchen, wobei sie das Leben der mit der Bahn reisenden Passagiere, mögen es nun Kombattanten oder Nichtkombattanten sein, gefährden.

Der Grund, weshalb ich diesen Gegenstand berühre, ist, daß außer in den Distrikten, die von der unter dem persönlichen Befehl Ew. Ehren stehenden Armee besetzt sind, keine formierten Korps von Burentruppen aus Transvaal oder der Oranjeflußkolonie mehr vorhanden sind und daß der Krieg in eine unverantwortliche Guerilla ausartet. Das würde dem Lande so schädlich und von jedem Gesichtspunkte aus betrachtet so bedauerlich sein, daß ich mich verpflichtet fühle, dies mit allen in meiner Macht stehenden Mitteln zu verhindern.

Die Befehle, welche ich gegenwärtig zur Verwirklichung dieser Ansichten gegeben habe, gehen dahin, daß die Farm, welche dem Schauplatze eines Versuches, die Linie zu beschädigen oder einen Zug zu zerstören, am nächsten ist, niedergebrannt und daß alle Farmen innerhalb eines Umkreises von zehn Meilen vollständig geleert werden sollen von allem Vieh, Lebensmitteln u. s. w."

Ein Schrei der Entrüstung erhob sich unter den Anwesenden.

„Von wem ist dieser grausame Ukas unterzeichnet?"

Vanheerden übersprang eine Reihe Zeilen und las den Schluß des Schriftstückes:

„....Ich brauche nicht zu sagen, wie mir diese Maßregel widerstrebt, allein sie wird mir aufgezwungen durch Ihren und Ihrer Burgher offenbaren Entschluß, den Krieg fortzusetzen, nachdem aller Zweifel über das zukünftige Ende geschwunden ist. Ich habe die Ehre zu sein, mein Herr, Ihr ergebener Diener Roberts, Feldmarschall, Oberbefehlshaber Südafrikas."

„Es ist nicht möglich, es ist unglaublich!" platzte jetzt De Wet los. Sein Angesicht war hoch gerötet, seine Zornesader bis zum Platzen angeschwollen. „Wie Ihr wißt, Freunde," hub er dann gegen seine sonst gemessene Art mit zornbebender Stimme an, „haben die Engländer schon vor Monaten zu Kampfesmitteln gegriffen, die wir verschmähen würden. Man hat den Burenführern Geld angeboten, sie zum Verrat zu bewegen. Als dies nichts nützte, sollten unsre Frauen als Hilfstruppen gegen die eigenen Männer dienen; die Weiber sollten uns zum Niederlegen der Waffen bewegen; sie sollten bei Androhung der härtesten Strafen jede Annäherung unsrer Kommandos, selbst bei Nacht, sofort anzeigen. Und was haben unsre tapferen Frauen, als sie sich dessen weigerten, nicht alles ertragen müssen! In Standerton sollen sie schuldig oder unschuldig wochenlang in ihren Häusern gefangen gehalten worden sein. Man erzählt, daß man ihnen in Heidelberg allen Hausrat, ja selbst die Nähmaschine weggenommen hat. Sie sollten das Notwendigste, das sie zum Leben für sich und für ihre Kinder brauchen, erst dann wieder zurück erhalten, wenn sie es vermocht haben würden, daß wir die Waffen strecken."

„Aber diese neueste Proklamation, die Notice, übersteigt doch alles!"

„Das thut sie!" polterte De Wet. „Aber sie wird sich gegen ihre Urheber selber wenden, glaubt es mir. Sie wird den Engelsman die Lösung des Problems, diesen unseligen Krieg zu einem befriedigenden Ende zu führen, nur noch schwieriger machen. Nie und nimmer werden sich die Buren, nie und nimmer unsre Frauen, trotz der vernichtenden Strafen zu Landesverrätern und Spionen hergeben. Im Gegenteil, selbst der Zorn der Wankelmütigen, die ihre Waffen bereits niedergelegt haben, wird angesichts dieser Maßregeln wieder erwachen; sie werden an unsre Seite eilen, um den Verzweiflungskampf um den Besitz des Vaterlandes bis aufs Messer und bis auf die letzte Patrone fortsetzen. Schon beginnt das Gespenst der Hungersnot allenthalben umher zu schleichen; die Lebensmittel gehen zu Ende. Wohl ist noch manches im Uebermaße vorhanden, schon aber gehen die Schafe und Hühner zu Tausenden zu Grunde. Wo soll der Bauer die Milch hernehmen, wenn die Kühe zu Skeletten abmagern? Wie soll er allem dem entgegenwirken, wenn er auf seinen Weiden nicht mehr umher reiten darf, wenn er auf seiner Farm wie ein Verbrecher gefangen gehalten wird? Es ist traurig genug, es sagen zu müssen, aber es wird, wenn es so weiter geht, das Elend noch unser treuester Verbündeter sein. Darum, Burghers: reiten wir hinaus ins Land, die Saumseligen aufzurütteln, die von Erbitterung Erfüllten, vom Elend Ereilten an unsre Seite zu holen, um aus ihnen neue thatkräftige Kommandos zu bilden. Lasset uns Pläne fassen, dem Feinde jeden Zuzug und jede Verbindung mit dem Süden abzuschneiden, daß den Engelsman noch mehr als bisher der billig errungene Triumphzug nach Bloemfontein und Prätoria so schwer als möglich im Magen liegt. Wir werden, durch zahlreiche Burenstreiter zu einer gebietenden Macht erstarkt, dann in der Lage sein, unsre blutsverwandten Brüder, die Holländer des Kaplands, aufzusuchen; sie werden uns sicherlich nicht im Stiche lassen, und wer sich aus irgend einem Grunde auch nicht dazu entschließen kann, an unsrer Seite zu fechten, wird uns doch mindestens mit den nötigsten Mitteln versehen. Wir werden reiten und sollte uns unser Ritt bis vor die Thore Kapstadts führen. Wir werden so den Engelsman immer neue Schwierigkeiten bereiten, bis sie zuletzt aus den verbündeten Staaten hinweggefegt sind. Und sollte es uns nicht gelingen, so werden wir fechten, fechten, bis unsre Kinder groß genug sind, den Kampf um das Land ihrer Väter unentwegt fortzusetzen!"

De Wet, der gefürchtete Burengeneral hatte mit einem Nachdruck, mit einer Kraft und einem Feuer gesprochen, daß selbst den Verzagtesten mit sich reißen mußte.

Tief aufatmend hielt er inne und wandte sich, einen heiligen Zorn im Angesicht, seinem Zelte zu.

Aufmerksam, mit umwölkten Stirnen und glanzerfüllten Augen hatten ihm die Unterkommandanten zugehört.

Sie sprachen, als ihr Führer geendigt hatte, kein Wort.

Aber die Art, wie sie sich von ihren Sitzen erhoben, sich reckten, den Patronengurt zurechtrückten, ihre entschlossenen Mienen ließen deutlich genug erkennen, daß sie alle von demselben Gedanken und derselben Entschlossenheit erfüllt waren, ihren letzten Blutstropfen für das Vaterland einzusetzen; daß ihnen der „Schwarze Christian" allen aus dem Herzen gesprochen hatte.

Eine Auferstehung.

Im äußersten Norden des Freistaates, dort, wo die vom Süden herführende Eisenbahn und der Vaalfluß einen spitzen Winkel bilden, trabten einsam, auf fast ungebahntem Wege hintereinander zwei Reiter.

„Andries, paß op!" rief der eine seinem Vordermann zu, „nun muß bald der Hügel zum Vorschein kommen, auf dem wir das Grab geschaufelt haben."

„Weiß ich, Willem. Ich sehe schon die obersten Büsche von den Höhen grün herüber leuchten."

„Was meinst Du, sollen wir das Grab dem Kommandanten melden?"

„Laß sein. Es ist schon spät am Tage. Wenn er die abgelegenen Berge sieht, dann wird er vielleicht ohnehem dort Halt machen."

Die Reiter, jeder zwei kräftige Basutoponies als Handpferde neben sich herführend, beschleunigten die Gangart ihrer Tiere. Nach etwa einer Viertelstunde hatten sie die Höhe der Bodenerhebung, die ihnen bislang die weitere Aussicht nahm, erreicht.

Von hier an senkte sich die Heide. Rechter Hand wurden die unverkennbaren Formen des Flußgebietes sichtbar, links war eine langgestreckte Hügelkette aufgetaucht. Auf halbem Wege dahin lag einsam ein Bauerngehöft.

„Andries," sagte der eine Reiter wieder, nachdem sie beide die vor ihnen liegende Landschaft kurze Zeit aufmerksam überblickt hatten, „die Gegend scheint schön zu sein. Was sollen wir weiter vorn, wenn hier oben die ganze Landschaft wie eine Karte aufgeschlagen vor uns liegt. Ich bin dafür, hier den Vortrab abzuwarten."

Der andre Reiter war einverstanden.

Sie saßen ab, ließen die Pferde neben sich her weiden und legten sich selber in das kurze Steppengras nieder.

Eine halbe Stunde verging, als weiter hinten wieder etwa zwanzig Reiter sichtbar wurden.

„Andries, sie kommen. Ich glaube, ich irre mich nicht; Vanheerden selbst reitet an ihrer Spitze."

Der andre warf einen flüchtigen Blick nach hinten und nickte dann mit dem Kopfe. Die beiden riefen durch einen Pfiff ihre Pferde herbei und erhoben sich.

„Keine Engelsman gesehen?" fragte Vanheerden, der in vollem Jagen daherssprengte, dann plötzlich sein Pferd herumwarf.

„Keinen, Baas."

„Wie weit ist es von jenen Hügeln hinüber zur Eisenbahn?"

„Vielleicht drei Kilometer — zu Pferde kaum eine halbe Stunde."

„Ist das Gelände jenseits der Hügel flach?"

„Nein, Baas. Die ganze Gegend giebt gute Verstecke für den Reiter, wie für die Schützen."

„Ihr kennt Weg und Steg?"

„Jeden Busch und jeden Stein."

„Gut, dann vorwaarts! Ihr sucht einen passenden Platz für ein sicheres Feldlager und Ihr, Korporal," Vanheerden wendete sich an einen Mann seines Gefolges, das inzwischen herangekommen war, „stellt an dem jenseitigen Hang der

Hügel gleich nach Eintreffen einige Wachen aus."

„Is goed — soll geschehen."

Die beiden Vorreiter stiegen in den Sattel, dann sprengte der ganze Vortrab dem Bauerngehöfte zu, an demselben vorüber, nach den Hügeln.

Vanheerden blieb allein zurück.

Auch er saß ab und ließ das Pferd grasen.

Der lange Krieg war nicht ohne Spuren an ihm vorübergegangen. Der ehemalige Veldkornet war um vieles hagerer, aber, wie es schien, noch sehniger geworden. Die endlosen körperlichen Anstrengungen und Strapazen, die stete Reibung mit dem Feinde, Schmerz und Enttäuschungen hatten manche Linie in seinem männlich schönen Angesicht tiefer gegraben. Sein Profil war schärfer; seine Augen lagen tiefer; sie schienen um vieles größer und leuchtender geworden. Um seinen Mund lag ein Zug von Herbheit, den man vormals vergeblich gesucht hätte.

Aber nicht nur in seiner Erscheinung, auch in seiner militärischen Stellung war inzwischen eine Aenderung vorgegangen. De Wet hatte ihn anfänglich ebenfalls als Kundschafter und Depeschenreiter verwendet, dann ihm aber ein Kommando übertragen. Um die Mitte des September entsandte er ihn mit kaum hundert Mann in den äußersten Norden des Freistaats, dort nach Möglichkeit die englischen Verbindungen zu unterbrechen, neben Pferde zu beschaffen und auf den kleinen Ortschaften und Farmen die Männer zur Fortsetzung des Krieges aufzufordern. Und Vanheerden war mit dem Erfolge seiner Mission zufrieden. Nicht nur, daß es ihm wiederholt gelungen war, dem Feinde manches artige Schnippchen zu schlagen, überall stellte man ihm nach besten Kräften neue Mittel zur Verfügung und auf allen Plätzen strömten ihm neue Burenstreiter zu. Und seltsam, die meisten dieser Männer wiesen es mit Entrüstung als eine Beleidigung von sich, als lässige Patrioten bezeichnet zu werden. Sie erklärten, daß der Ausbruch des Krieges eine Ueberraschung für sie gewesen sei, daß sie gar keine Ahnung davon gehabt hätten, daß das Land auf Betreiben gewisser Interessengruppen in englischen Besitz gebracht werden sollte. Sie seien nur im Vertrauen auf die Präsidenten Steijn und Krüger in den Krieg gezogen, ohne daß sie ihn jemals ernst genommen hätten. Jetzt aber, seit die Engländer begonnen hätten, die Farmen niederzubrennen, jetzt sei der Krieg zu einem nationalen geworden, jetzt könne und dürfe in den Reihen der Kämpfer kein einziger Mann fehlen. So war das kleine Reiterhäuflein, das Vanheerden befehligte, binnen wenigen Wochen auf 500 Mann und mehr angeschwollen.

Vanheerden lag langgestreckt im Grase, den Kopf in die Hand gestützt, den Blick sinnend hinaus auf die Landschaft gerichtet.

Dort, jenseits des Flußgebietes, wo der Horizont in einen lichtblauen Schleier gehüllt war, und ein einzelner Tafelberg in schattenhaften Umrissen darüber hinaus ragte, nicht weit dahinter lag seine, lag Vanheerdens Farm. Dort weilte sein Weib, sein einzig ihm verbliebener Sohn, dort hinten lag sein Besitz, der Lohn seiner Lebensarbeit, sein alles .... ob das Fleckchen Erde, an dem er mit der letzten Faser seines Daseins hing, ob seine Lieben daheim am Ende auch schon von der Brandfackel heimgesucht worden waren?

Ein schmerzliches Zucken ging um seinen Mund. Wieder und immer wieder flog sein Blick hinüber nach dem schmalen Nebelstreifen und blieb fragend an ihm haften .... Wer konnte ihm, Vanheerden, Antwort sagen? .... Ein tiefer Seufzer entstieg seiner Brust.

Da regte es sich hinter ihm.

Ein halbes Tausend Reiter, viele darunter mit ledigen Pferden am Zügel, galoppierten daher über das Feld; ein prächtiger, herrlicher Anblick.

Vanheerden sprang auf und stieg zu Pferde.

Er setzte sich an die Spitze des Reiterhaufens und dahin ging es in schlankem Trab, dem Bauerngehöfte zu. Dort wurde kurze Rast gemacht, die Pferde zu tränken.

Vanheerden ließ einige Beobachtungsposten ausstellen und begab sich dann zum Farmhause.

Dort trat ihm die Farmerin, umgeben von einem halben Dutzend Töchter entgegen, die ihn lebhaft begrüßten.

„Was ist's, Vrouw," fragte Vanheerden, „haben Euch die Engelsman noch keinen Besuch gemacht?"

„Das wohl, aber sie haben uns wenigstens das Haus stehen gelassen."

„Da habt Ihr Glück gehabt oder Ihr dankt es einer besonderen Gunst."

„Nicht daß ich wüßte, womit wir die verdient hätten."

„Wo ist der Farmer?"

„Der ruht in Gott — von einer Kugel beim Paardeberg getroffen."

„Dann seid Ihr also ohne männlichen Schutz, ohne jeglichen männlichen Beistand?"

Die Farmerin nickte stumm und führte ihren Schürzenzipfel an das feucht gewordene Auge.

„Wann waren zum letztenmal die Engelse hier?"

„Vor etwa drei Wochen."

„Was wollten sie?"

„Sie kauften Nahrungsmittel. Einige bezahlten, was sie erhielten, andre aber drangen ohne weiteres in jedes Zimmer und nahmen, was sie vorfanden."

„Habt Ihr Euch keine Quittung über das Weggeführte ausstellen lassen?"

„Wohl haben wir das verlangt, die Leute aber entgegneten, sie hätten kein Recht dazu. Am andern Tage kam ein höherer Offizier mit mehreren Hundert Soldaten vorbei, dem wir unser Leid klagten. Der aber hörte gar nicht darauf, sondern fragte barsch nach dem Farmer. Als wir erklärten, daß er nicht mehr am Leben sei, wollte der Offizier es zunächst gar nicht glauben. Erst als wir Briefe vorzeigten, die das Ableben erwiesen, gab er sich zufrieden und sagte, daß das unser Glück wäre, denn sonst ließe er unsre Farm niederbrennen."

„Und was geschah weiter? Hat Euch der Mann dann in Ruhe gelassen?"

„O, dann kam erst das Schlimmste. Ich sagte ihm, daß es grausam wäre, arme Frauen mit ihren Kindern so zu behandeln. Doch er lachte und entgegnete, wir könnten es ja ganz gut haben, insofern die Burgher die Waffen niederlegten. So aber geschähe uns ganz recht, denn wir wären nur Rebellen und das listigste und verschlagenste Volk, mit dem er je zu thun gehabt hätte."

„Und dann — was war das mit dem ‚Schlimmsten'?"

„Dann ließ der Offizier den Wagenschuppen ausräumen und die Wagen mit Fourage und all unsrem getrockneten Fleisch und Obst beladen. Ein Teil der Soldaten begann die Pferde, Ochsen und Schafe und das Geflügel zusammenzutreiben. Sie wurden mit Stricken zusammengekoppelt, die Hühner abgeschlachtet und alles hinweg geführt. Sie brauchten es, so sagten sie, weil ihnen die Unsern alle ihre Eisenbahnzüge plünderten. Als wir in unsrer Verzweiflung baten, uns doch wenigstens eine Kuh zu lassen, wurden wir von den Soldaten ausgelacht. Der Offizier quittierte, was er wegnehmen ließ, aber was will das heißen?"

„Dann mangelt es Euch also so gut wie an allem?"

„Herr, wir haben fast alles verloren. Wir besitzen noch einen kleinen Vorrat an Mehl, Zucker, Kaffee und Petroleum, das wir versteckt hielten. Aber es ist bereits knapp; nicht lange mehr, dann wird es kaum noch zu einem dünnen Mielipap (Mehlbrei) reichen. Dazu die entsetzliche Dürre, die nicht aufhören will. Bisher hatten wir auf dem See und den Teichen noch Enten. Doch das Wasser ist jetzt ganz geschwunden; die Tiere magern ab und werden über kurz oder lang ganz zu Grunde gehen. Wer weiß, was dann aus uns werden wird!"

Vanheerden tröstete die Frau und gab einem Korporal den Auftrag, daß man ihr, sobald die Kapwagen nachkämen, ein bestimmtes Quantum Lebensmittel abgebe.

Die Frau wußte nicht Dank genug, doch Vanheerden entzog sich ihr, indem er zu Pferde stieg, die Posten einzog und Befehl zum Aufsitzen gab.

Im Trabe ging es weiter, dem Hügelgelände zu, wo man schon nach einer halben Stunde anlangte.

Hier hatte die Vorhut bereits eine rührige Thätigkeit entfaltet, die vorteilhaftesten Aussichtspunkte mit Wachtposten besetzt und eine auf halber Höhe zwischen zwei Hügelkuppen liegende, von dichtem Buschwerk umgürtete kleine Ebene als Lagerplatz ausersehen.

Vanheerden überzeugte sich von den Vorteilen, die der Platz gewährte und gab Befehl zum Absitzen.

Alsbald entwickelte sich ein regelrechtes Lagerleben. Man versorgte zuerst die Pferde und fand sich dann in Gruppen zusammen, um allenthalben die Proviantbeutel hervor zu holen, sich selber auch eine Stärkung zu gönnen. Andre wieder holten geschäftig Handwerkszeuge hervor, das schadhafte Sattelzeug oder ihre Schuhe zu flicken. Eine Feldschmiede wurde errichtet und altes Eisen in das Feuer gelegt, verloren gegangene Hufe zu ersetzen. Viel Zulauf fand ein junger Bur, der aus vorhandenen Tuchresten und kleinen Drahtstücken mit vieler Geschicklichkeit Ersatz für defekt gewordene Hüte anzufertigen wußte.

Vanheerden hatte mittlerweile die Unterabteilungskommandanten um sich versammelt, um mit ihrem Einverständnis da und dort auf den Höhen die Wachtposten zu verstärken und einige kleine Reiterabteilungen auf die Ebene gegen die Eisenbahn vorzuschieben.

Als alle Sicherheitsmaßregeln getroffen und besprochen waren, begab sich auch Vanheerden mit seiner Begleitung in das Lager.

„Die Stellung ist gut," meinte er zufrieden. „Wir können uns verhältnismäßig sicher fühlen und, ehe wir uns neu an die Arbeit begeben, Menschen und Pferden endlich einmal einen Rasttag gönnen."

„Auch wenn wir unvermutet aufgestöbert und angegriffen werden sollten," meinte ein langbärtiger Burgher, „man sollte meinen, daß wir uns hier oben ganz gut gegen die zwei- und dreifache Uebermacht zu halten vermögen."

„Dazu fehlt uns das Geschütz," wendete ein dritter ein. „Man darf nicht vergessen, daß die Engelsman immer gleich dabei sind, etliche Kanonen von irgendwoher heranzuziehen."

„Herr, das können wir auch haben, wenn es nötig werden sollte," meinte Andries, der eine der beiden Reiter, die den Vortrab auf der Höhe jenseits des Baurengehöftes erwartet hatten und als Bewohner und Kenner des Distrikts von Vanheerden den Beratungen zugezogen worden waren.

„Kanonen — hier? Wo sollen wir die hernehmen?"

„Ganz sicher kann ich es nicht versprechen. Aber ich sollte doch glauben, daß es möglich zu machen wäre."

Andries machte ein sehr verschmitztes Gesicht und bat die Herren, als sie ihn verwundert und ungläubig anstarrten, ihm zu folgen.

Er verschaffte sich ein Grabscheit und führte den Kommandanten und seine Begleiter um den Lagerplatz herum, auf die nördlich desselben befindliche Höhe. Von hier ging es über eine zweite Einsattelung, hierauf auf eine abgeflachte Kuppe, die stark nach Westen aus dem Hügelgelände vorsprang und gegen die Ebene ziemlich steil abfiel. Hier auf dem äußersten Ende der Höhe gewahrten die Männer eine Menge Steinhaufen nebeneinander geschichtet und künstlich gezogene Rinnen, als wenn hier schon einmal eine Truppe genötigt gewesen wäre, sich zu verschanzen. Und in der That, schon nach kurzem mußten sie wahrnehmen, daß die Flucht der Gräben an zweien Stellen von kleinen Erdhügeln unterbrochen war, auf denen je ein aus den einfachsten Mitteln gezimmertes Holzkreuz stand. Man befand sich an zwei nebeneinander errichteten Grabstätten. Es hatte auf diesen Höhen also thatsächlich schon einmal ein Kampf stattgefunden. Andries blieb vor dem einen Erdhügel stehen und lächelte. „Als wir vor mehreren Monaten an diesen beiden Gräbern den letzten Spatenstich gethan hatten, war gerade noch so viel Zeit, die beiden Holzkreuze einzurammen — worauf wir schleunigst das Weite suchten. Jetzt," erklärte Andries mit vergnüglichem Schmunzeln, „sind die beiden Gräber mit kleinen weißen Steinchen eingefaßt und hier hat eine pietätvolle Hand sogar einen Strauß Heideblumen gestiftet."

Andries fegte mit seiner Schaufel die verdorrten Blumen beiseite und fuhr dann mit seinem Grabinstrument tief hinein in die Erde.

Nach einigen Stichen ein heller, wie von Metall herrührender Klang — nach weiterer, etwa minutenlanger Arbeit kam die Mündung eines Geschützrohres zum Vorschein.

„Wahrhaftig — eine Kanone! — Sagt an, wie geht das zu?" fragten erstaunt und belustigt die Männer.

Andries Viljoen stützte sich, noch immer im ganzen Gesicht schmunzelnd, gemächlich mit den Händen auf die Schaufel und berichtete: „Es war, wenn ich nicht irre, Ende Juni, als damals Lord Roberts mit seiner Armee von Kroonstad heranzog. Er verfügte massig über Menschen und konnte uns damit stetig umgehen, so daß wir nach und nach aus allen Stellungen verdrängt wurden. Unser Kommandant schalt was das Zeug hielt, aber was nützte es. Gegen die englische Uebermacht war ja nicht anzukämpfen. Zuletzt hatte unser Kommandant hier Stellung genommen; hier mußten die Engelsman über den Vaal.

(Fortsetzung folgt.)

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von C. C. Wiens.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00.
" " Deutschland 6 Mark.
" " Rußland 3 Rubel.
" " Frankreich 7 Franken.

Entered at the Post Office Elkhart, Ind., as second-class matter.

18. März 1903.

— Bernhard Dörksen, Medford, Okla., ist gebeten, an Jakob Riediger, Blumstein, Rußland, die Quittung über die Erbschaft seiner verstorbenen Schwester, Margaretha Teichröb, Blumstein, zu schicken. Das Geld ist an D. per Perewod geschickt worden.

— Es thut einem wohl, wenn man von Gliedern anderer Gemeinden nicht nur freundnachbarlich, sondern brüderlich behandelt wird. Hinter dem höflichen, Ueberlegenheit zeigen sollenden, freundnachbarlichen Ton zwischen **Mennoniten** verbirgt sich der verbissene, fanatische Drahtzieher, der Mephisto, welcher stets verneint und stets zerstört.

— Der alte Bischof John Schlabach von Nappanee, Ind., machte dem Editor einen kurzen Besuch. Der betagte Bruder weiß sehr interessant über die Trennung der Amischen von den Mennoniten und später die Trennung der Neu-Amischen von den Alt-Amischen zu berichten. Vielleicht sind wir später in der Lage etwas geschichtliches Material über diesen Zweig der Mennoniten, welche heute nur Amische genannt werden, zu bringen.

— Jedes Ding hat seine Stelle und seinen Zweck im Universum. Jeder Baum, jede Blume, jeder Vogel, jeder Mensch, jede Nation hat irgend einen speziellen Zweck im Weltall, im Tier- oder Völkerleben. Das Alte vergeht, und aus dem vergehenden Alten entsteht immer wieder Neues. Da ist ewiges Wechseln. Wenn der Baum eine bestimmte Altersgrenze erreicht hat, hört sein Wachstum auf, er fängt an abzutrocknen, zu morschen, und wir fangen an zu berechnen, wie lange es noch dauern könne, bis die Stelle kahl und leer sein werde. Doch siehe, über Nacht ist am Fuße des alten morschen Baumes ein kleines, lebenssaftiges Bäumlein ersproßt. Noch ist es klein und unscheinbar; aber durch den reichen Humus, welcher durch das Verfaulen des alten Baumes entstand, findet das junge Bäumlein gute Nahrung und treibt Zweig um Zweiglein mit verblüffender Ueppigkeit. Thut das junge Bäumlein unrecht, wenn es an Stelle des alten, der ja doch nichts mehr als ein Düngerhaufen ist, frisch und stark emporwächst? Nein, es ist so bestimmt in Gottes allweisem Ratschluß. Alles in dieser Welt ist dem ewigen Wechsel unterworfen, sogar wir Menschen selber, mit unsern Ansichten, Ideen, Lehren, ja selbst mit unserer Gotteserkenntnis. Alles wächst und reift einem großen Tage entgegen, da wir den schauen werden, der allein unveränderlich ist.

— „Mücken seihen und Kamele verschlucken." Dieses biblische Sprichwort wird oft nicht verstanden. Die Leute, zu denen der Heiland es sagte, waren falsche, stolze und aufgeblasene Heuchler, die da viel fasteten und beteten, die da lange Gebete hersagten, die da auf den Straßenecken beteten, damit sie von den Leuten gesehen würden, die da ihre „eigentümlichen" Gewänder mit schön gestickten Bibelversen verbrämt hatten; innerlich aber waren sie voller Heuchelei und Unrats. Aeußerlich vor den Leuten, wenigstens vor denen, von welchen sie ihre Einkünfte zogen oder sogen, beobachteten sie alle Kleinigkeiten bis auf den Buchstaben des Gesetzes, ja sie dichteten noch einen ganzen Haufen hinzu. Was trieben sie aber eigentlich? Der Heiland, welcher diese erbärmlichen Wichte quer durchschaute, sagt es uns: Sie fraßen der Witwen Häuser. Diese „gesetzlichen" Schufte brachten auch den Heiland ans Kreuz. Kleine und kleinliche Dinge beobachteten sie mit peinlicher Genauigkeit, verübten aber zu gleicher Zeit die gröbsten Verbrechen. Die Mücken sahen sie, aber die Kamele nicht, d. h. wollten sie nicht sehen. Heuchler, voller Unrats (Schweinerei), Räuber und Mörder—welch schauderhafte Charakterbeschreibung! Doch der Heiland selber liefert sie uns.

Mennonitischer Unterstützungs-Verein.

Die Zahl der Mitglieder wächst immer noch. — Die Kasse für den nächsten Sterbefall enthält bereits über $500.00, für eine einzelne Familie schon eine beträgliche Mithilfe und jedes einzelne Mitglied hat doch nur $2.00 dazu beigetragen. Wegen näherer Auskunft und Zirkulare wende man man sich an den Lokalvertreter seines Orts oder an

H. P. Goertz,
den Schreiber des Vereins, zu
Mt. Lake, Minn.

Briefkasten.

W. Sawatzky, Kamenoje Pole. — Wir schicken Ihnen noch das dritte Exemplar.

B. G. Dörksen, Medford, Okla. — Deine Aufträge für Aid Plan besorgt. Gratuliere zum neunpfündigen Jungen. Habe ihn als zukünftigen Aid Plan-Distriktschreiber gebucht. Gruß.

G. Isaak, Steinthal, Rußland. — Ihre Bestellung erhalten. Freute mich, daß Sie sie sich meiner und meines Braunen noch erinnern. Das Vieh führte noch den netten Namen „Wasjka" und schien besondere Vorliebe für dichte, stachlichte Hecken zu haben. Ja, lieber Freund, auch meine Gedanken weilen noch oft (vielleicht zu oft) in der alten Heimat. Gruß.

Korn. Görtzen, Blumstein. — Ihre fünf Rubel nicht erhalten. Wenn die meisten der Leser, die ihre „Rundschau" über Halbstadt erhalten, dieselbe regelmäßig bekommen, so können wir nicht verstehen, warum Sie Ihre „Rundschau" nicht so regelmäßig erhalten, wie die andern. Wir schicken die Blätter wöchentlich zur selben Zeit ab. Da der Fehler gerade Ihnen so oft passiert, so müssen wir annehmen, daß derselbe in Ihrer nächsten Nähe begangen wird.

Jakob Friesen, Ringwood, Oklahoma. Aus Deinen häufigen Zuschriften kann ich nicht immer klug werden. Mußt einfacher schreiben, denn ich bin nur ein sehr einfacher Russen-Editor. Alles unverstandene und unverständliche Gefasel ist mir ein Eckel. Der Artikel von J. D. über die Duchoborzen wurde nicht veröffentlicht, um den Duchoborzen zu schaden, sondern um den Sensations-Meyern in diesem Lande die Augen zu öffnen. Es giebt nämlich Leute, die *einseitig* urteilen, und welche die Duchoborzen für nichts weniger als Märtyrer halten. Du sagst ja selber, daß die D. *schwachsinnig* seien, und das ist noch schlimmer als verrückt sein. Dem Schwachsinnigen fehlt es an Verstand; der Verrückte hat ihn, aber nicht auf der rechten Stelle. Einem Schwachsinnigen kann man aber nicht immer den Willen lassen, das wird der größte Freiheitsdusler zugeben. Ob Mennoniten tanzen? Ich glaube, es wird stellenweise noch getanzt. Ich habe mich in den letzten 20 Jahren, Gott sei Dank, ohne Tanzen behelfen können; wäre aber diesen Winter wieder beinahe dazu gekommen. Durch die anhaltend sitzende Lebensweise war mein Magen so hartnäckig geworden, daß man ihm ärztlicherweise schlechterdings nicht mehr gut beikommen konnte. Da fiel mein Arzt auf ein letztes Mittel: ich sollte reiten oder *tanzen*. Prost die Mahlzeit! Ein Pferd hatte ich nicht und tanzen wollte ich nicht, denn mein Bart fängt schon an zu grauen, und meine liebe Alte liest auch schon lieber ein Kapitel in der Bibel, wenn sie ihr Häuflein Kinder erst zur Ruhe hat, als daß sie noch ein Tanzbein schwingt. So machte ich meinem Arzte den Vorschlag, jeden Tag einen ausgedehnten Spaziergang zu machen. Er war's zufrieden. Und so bin ich auch diesmal ohne Tanzen weggekommen. Als wir Halbstädter Schüler unsern Lehrer, Bernhard Harder, einmal recht naiv fragten, ob Tanzen Sünde sei, sagte er: Jungens, wenn es mal meiner Gesundheit wegen unbedingt notwendig sein wird, dann werde ich hinter den Strohhaufen gehen und tanzen, daß die Schloren klapsen."—Du fragst, ob der verstorbene Ed. Hans Buschbauer auch *getanzt* habe? Das Tanzen muß Dir doch sehr wichtig sein. Ich denke, Ihr Oklahoma Pioniere hättet genug hinterm Pflug zu tanzen, ohne es Euch mit ungelegten Eiern schwer zu machen. Ob H. Buschbauer je getanzt hat, weiß ich nicht, daß er aber ein biederer Deutscher und ein lieber alter Hans war, das weiß ich. Wer den alten Hans angreift, bekommt's mit mir zu thun. Verstanden? — Den beigelegten Artikel hatte ich schon in den Wechselblättern gefunden. Es ist traurig, daß manche unserer Soldaten und Offiziere ihre Flagge dort auf den Philippinen so beschmutzt haben. Grüßend, Ed.

Erkundigung.

Bitte um die Adresse des H. David Töws (Frau Maria, geborene Kröker), frühere Adresse ist Parker P. O., Turner Co., Dakota, Nordamerika, gewesen. Bitte, mir die jetzige Adresse zu schicken, da ich die Ehre habe, Ihr Stellvertreter über Ihr Erbteil von Ihrem verstorbenen Onkel, Jakob Thießen, Landskron, zu sein. Meine Adresse:

Peter G. Regehr,
Postamt Waldheim Kol. Landskrone,
Gouv. Taurien, Kreis Berdjansk, Rußl.

Aid Plan.

Seit dem letzten Jahres- und Finanzbericht vom 31. Dez. 1901 hat der Aid Plan, trotzdem einige der hohen Auflage wegen ausgetreten sind, noch um $210,567.00 zugenommen.

Bei Korn, Okla., hat sich ein Fall zugetragen, welcher zu denen gehört, die dem Schreiber Kopfschmerzen machen. Br. P. B. Ratzlaff, jetzt Libby, O T., ließ seine Dreschmaschine am 5. Juli 1902 mit $660.00 (Barwert $ 000.00) in den Aid Plan einschreiben.

Am 1. November 1902 schreibt uns J. J. Kaufman, der Distriktschreiber, u. a. wie folgt: „Mir ist der Auftrag geworden, Dir (dem Schreiber) zu berichten, daß Du nur alle vom Aid Plan streichen sollst. Also alle die Namen, die auf der Liste sind, die ich mitsandte, bitte zu streichen, denn sie treten aus dem Aid Plan. ....Manche, und zwar recht viele, sind mit der hohen Auflage unzufrieden...."

Viele aus obigem Distrikt zogen 20 Meilen weiter auf neu eröffnetes Land. Vom 6. Feb. 1903 schreibt uns nun J. J. Kaufman, welcher inzwischen nach Wellman gezogen war, daß P. B. Ratzlaff, in der Nacht vom 4. auf den 5. Februar, sein Hab und Gut: Haus, Möbel, Betten und Dreschmaschine durch Feuer verloren habe und vom Aid Plan Schadenersatz verlange. (Wir möchten gerne sehen, wo er sein Haus und Inventar versichert hatte. Im Aid Plan hatte er nur die Dreschmaschine! — Schr.) Der Distriktschreiber, J. J. Kaufman, sowie P. B. Ratzlaff, der Geschädigte, glauben, daß Ratzlaff zu Schadenersatz berechtigt ist. Ratzlaff schreibt vom 2. März 1903 u. a.: „Erhielt Ihren Brief und habe daraus ersehen, daß Sie mich von Ihrer Liste gestrichen haben. Ich denke kaum, daß Sie da ein Recht dazu hatten, denn ich habe davon nichts gewußt, habe auch kein Wort davon gehört, daß die andern ausgetreten sind. (Euer Distriktschreiber hat solches aber ausdrücklich angeordnet! — Schr.)

Der Distriktschreiber J. J. Kaufman versucht die Sache nun nachträglich wie folgt zu erklären:

Wellman, Okla. Ter.,
6. Feb. 1903.

Mr. G. G. Wiens, Elkhart, Ind.

Lieber Bruder! Gruß zuvor. Es hat sich eine Geschichte gemacht, die teils durch Vergeßlichkeit und auch teils durch Gleichgültigkeit geworden ist. Du wirst Dich erinnern, daß ich Dir, als ich das Geld für die Auflage einsandte, schrieb, daß wir alle austreten wegen Umständen, welcher Du Dich wohl noch erinnern wirst. Nun war ein junger Br., P. V. Ratzlaff (welcher eine Dreschmaschine im Aid Plan eingeschrieben hatte), derselbe hatte ein Stück Land in der sogenannten Caddo Reservation und war schon einige Zeit ehe die Auflage kam in seine neue Heimat gezogen. Als die Auflage kam, ließ ich durch seinen Vater ihm dieselbe zukommen, und sagte seinem Vater, daß er P. V. Ratzlaff, seinem Sohn, sagen solle, daß, wenn er sich nicht meldete bis ich die Auflage einsandte, so würde ich auch ihn ausstreichen lassen. Nun aber hatte sein Vater vergessen ihm den Auflagezettel, sowie auch die Nachricht wegen Austritt aus dem Aid Plan zu übergeben. Ich bezahlte des Bruders Auflage, und heute nun kommt Br. P. V. R. mit der Nachricht, daß er gar nichts von dem Austritt und erst zwei oder drei Wochen zurück von der Auflage gehört hatte, brachte auch gleich die Nachricht, daß seine Dreschmaschine in der Nacht vom 4. auf den 5. Feb., während er in der Andacht gewesen, sowie sein kleines Haus nebst Kleidung und Betten und alles was er hatte, verbrannt sei. Nachbarn, die herbeigerufen wurden, bezeugen, daß der Brand nicht anders entstanden sein könne, als daß jemand es absichtlich angezündet. Nun liegt die Frage, dieweil der Br. nicht wußte, daß sich alle streichen ließen, und somit doch wohl auch ihn, und er gar nicht austreten wollte oder will, sondern der Meinung war, daß seine Maschine noch versichert sei, so ist nun Dir die Frage vorgelegt: wie siehst Du die Sache an? Es thut mir leid, daß die Sache so geworden ist, aber ich glaubte, sein Vater hatte ihm meine Bestellung übergeben, und so ließ ich ihn, dieweil ich nichts von ihm hörte, ausstreichen, ohne daß, wie ich jetzt höre, er etwas davon wußte. — Nun, daß es eigentlich nicht meine Schuld ist, und seine gar nicht, die, weil er nichts wußte, sondern weil die Vergeßlichkeit seines Vaters die Ursache war, die dieses herbeiführte, so bitte ich Dich, suche ihm in dieser Sache gerecht zu werden und laß ihm sein Anteil zur Deckung des Verlustes, den er jetzt hat, zukommen.

Grüßend Dein Bruder,

J. J. Kaufman.

Man lese obige Zusammenstellung genau und versuche sich ein Urteil zu bilden, ob der Aid Plan solche Schäden, die zum wenigsten gesagt, aus Leichtsinn veranlaßt werden, immerfort bezahlen kann. Der Hauptschreiber muß thun, was die Distriktschreiber ihm sagen; wenn die sagen: streichen, dann muß er streichen. Macht der Distriktschreiber Fehler, dann muß er oder sein Distrikt die Konsequenzen tragen. Der Hauptschreiber kann sich nur an die Distriktschreiber und nicht an die einzelnen Glieder halten. Wer seine Auflage nicht zur Zeit eingezahlt hat, hat damit allein schon jeglichen Anspruch auf Schadenersatz verloren. Die „Rundschau" hat zur Zeit, als die Auflage gemacht wurde, fast in jeder Nummer etwas über die Auflage gebracht; auch ist die letzte, so sehr hohe Auflage schon lange, ehe sie gemacht, überall und besonders in Oklahoma, wo Wedels Hilfs Plan üppige Blüten treibt, recht eingehend verhandelt worden. Wenn die nächste Hauptversammlung zu Gunsten Br. Ratzlaffs entscheidet, soll's dem Schreiber recht sein.

(Fortsetzung von Seite 5.)

In unserer Familie sind wir gegenwärtig ziemlich gesund, acht Kinder haben wir zu Hause, zwei sind verheiratet, und wohnen beide im Dorfe. Unser alter Vater Jakob Nickel lebt noch, aber er ist sehr kränklich, er hält sich fast immer am warmen Ofen auf. Schwester Johann Thießen liegt schwer krank. Die Geschwister leben noch alle. Meine Eltern Johann Andresen, Blumenfeld, sind noch immer ziemlich gesund, die Kinder sind alle verheiratet. Die Mutter kann fast nicht sehen, die Augenlider sind ihr so schwer. Wir sind schon vier Jahre nicht da gewesen, sie wohnen 300 Werst von hier entfernt.

Die Ernte ist hier so mittelmäßig ausgefallen, aber die Ausgaben sind hier so groß, daß doch nur wenig übrig bleibt.

Erwähne auch noch meiner Frau Verwandten, als Jakob Warkentin und Andres Pankratz, wo seid Ihr Kinder alle? Laßt doch alle was von Euch hören.

Nebst Gruß,

Peter und Helena Unger.

Unsere Adresse ist: Grigorjewka, Post Barwenkowo, Charkower Gouv., Südrußland.

Petrowka, Gouv. Charkow, den 2. Februar 1903. Werter Editor! Da ich erfuhr, daß durch die „Rdsch." Freunde zu finden sind, so bitte ich, doch einmal nachzufragen, wo Aeltester Onkel Gerhard Wiebe und Isbrand Wiebe, früher auf dem Marinpolschen Plan, Dorf Heuboden, wohnhaft gewesen, und sich gegenwärtig wohl in Amerika aufhalten. sind. Mein Vater, Gerh. Wiens, wurde bei ihnen auferzogen. Und wir, Wiensen Tochter, verheiratet mit Jakob Pakmor, haben sechs Kinder und sind gesund, aber arm, möchten gerne, wenn es möglich wäre, nach Amerika, aber brauchen Hilfe. Bitte, liebe Onkel, Eure Adresse zu schicken. Sollte die „Rundschau" bei ihnen nicht einkehren, so möchte jemand, der sie kennt, ihnen diese Zeilen zu Ohren kommen lassen.

Grüßend,

Helena und Jakob Pakmor.

Unsere Adresse ist: Wilhelm Friesen, für Pakmor, Dorf Petrowka, St. Banteschowa, K. Ch. S. Eisenbahn, Gouvernement Charkow.

Zu Mütterchens Geburtstag.

Der schönste Tag im ganzen Jahr,
Das ist der heutige fürwahr!
Drum bring' ich Zweige, bring' ich Blüten:
Gott mög' mein Mütterlein behüten!

Was wäre wohl das Vaterhaus,
Gingst du darin nicht ein und aus
Und schafftest drin mit fleiß'gen Händen?
Gott mag dir Glück und Freude spenden!

Doch soll man nicht im Wünschen ruhn —
Viel lieber selber Gutes thun:
Will hübsch gehorchen alle Tage,
Dann hast du, Mutter, keine Plage!

Landwirtschaftliches.

Zwiebelbau.

Es sind nur wenige Gemüsearten, die in diesem Lande von derselben Wichtigkeit sind und die in demselben großen Umfange von Farmern angebaut werden als die Zwiebeln. Der Verbrauch an Zwiebeln ist groß in diesem Lande und die Frucht erlaubt auch dem, der sich mit ihrem Anbau befaßt und denselben verständnisvoll betreibt, von beschränkter Bodenfläche einen durchschnittlich annehmbaren Verdienst zu erzielen, der Preis ist selten stark gedrückt.

Man wird selten eine Farm im Lande finden auf der nicht wenigstens die Zwiebeln für den eigenen Familiengebrauch im Garten angebaut werden; vielfach findet man auch kleinere Flächen für den Marktverkauf kultiviert und wo Boden und Klima und auch die Marktverhältnisse dem Zwiebelbau günstig sind, findet man große Felder in weiter Ausdehnung mit dieser Frucht bestellt. Gewöhnlich werden die gelben, roten und weißen einheimischen Zwiebelsorten in dieser Weise gebaut und der Zwiebelsame wird gleich im Frühjahr ins freie Land gesäet, besonders soweit der Norden in Betracht kommt, wohingegen im Süden auch viele ausländische, Bermuda-, Kuba- und italienische Zwiebeln auf dieselbe Weise gezogen werden. Im gärtnerischen Betrieb werden die Zwiebelpflanzen auch vielfach in Frühbeeten herangezogen und später ausgepflanzt. Wo frühe reife Zwiebeln gezogen werden sollen, oder wo frühe grüne Zwiebeln in Bunden verkauft werden, wird vorzugsweise der Steckzwiebelbau betrieben. Die Steckzwiebeln werden zu dem Zwecke von Züchtern gekauft oder im Sommer resp. Herbst vorher selber angebaut. Wir wollen hier besonders von dem Zwiebelbau direkt aus Samen sprechen.

Der Boden spielt beim Zwiebelbau keine unwichtige Rolle und besonders ist es die mechanische Beschaffenheit desselben, die zuerst in Betracht zu ziehen ist. Schweres lehmiges oder gar thoniges Land muß man ganz dabei aus dem Spiele lassen, schon deshalb weil es schwierig zu bearbeiten ist, gewöhnlich Mangel an Humusbestandteilen hat und oft auch zu naß ist. Der Zwiebelsame muß so früh im Frühjahr als möglich in die Erde und es ist ganz unmöglich, derartiges Land so zeitig als wünschenswert bearbeiten zu können um den Samen einzubringen; dann backt die Oberfläche nach jedem Regen zusammen, wird hart und reißt auf, wenn man nicht gerade zu rechter Zeit wieder auflockern kann, was nicht immer möglich ist. Die Pflanzen bilden in solchem schweren, humusarmen Boden auch nicht gut Knollen, es bleiben viele strünkig und reifen nicht zur Zeit.

Auch Land, in dem der Sand zu stark überwiegt, ist kein gutes Zwiebelland, weil solcher Boden die Feuchtigkeit in trockener Zeit nicht gut zu halten imstande ist und auch die Düngestoffe zu leicht in größere Tiefen entweichen läßt, die Zwiebel nährt sich mehr in der oberen Erdschicht. Aus denselben Gründen ist auch kiesiger, sogenannter Grävelboden nicht viel wert und ist der Grävel ziemlich grob, so erschwert er und hindert schließlich auch noch das Behacken mit der Räderhacke. Steiniges Land läßt sich nie mit Vorteil für Zwiebeln benützen.

Locker-lehmige Ländereien von hohem Humusgehalt sind die wertvollsten zur Zwiebelkultur. Es scheint als ob der Humus die Hauptsache wäre, den die Zwiebel im Boden verlangt. Das sieht man daran, daß reines Humus- und Moderland von nicht zu grober oder torfiger Verfassung und nicht zu naß, ohne nennenswerte Nahrungszufuhr durch Düngung jahrzehntelang große Zwiebelernten von guter Qualität hervorbringt, wie ich Gelegenheit hatte zu beobachten. Solch Land ist besonders auch seiner lockeren mechanischen Beschaffenheit halber wertvoll für den Zwiebelbau und weil es auch die Fähigkeit besitzt große Feuchtigkeitsmengen in sich aufzunehmen und zu halten.

Die meisten Farmer natürlich, die Zwiebeln bauen wollen, müssen den Boden nehmen wie sie ihn haben; und man wird dann dazu ein Stück Land aussuchen, das eine möglichst lockere mürbe Bodenbeschaffenheit hat, selbstverständlich nicht zu sandig, und in dem sich ein ziemlich hoher Prozentsatz Humus vorfindet. Ein etwas sandiger Boden ist immer noch einem zu fest lehmigen vorziehen. Fehlt der Humus, so läßt er sich durch starke Stalldüngungen vorher etwas hineinbringen. Auf manchem sonst gut geeigneten Boden, der aber etwas zu naß liegt, läßt sich das überflüssige Wasser oft durch ein paar Reihen Drainröhren zur Genüge ableiten. Eine abhängige, hügelige Lage soll man nie zu Zwiebelland auswählen, weil das Wasser hier zu sehr abwäscht, die Zwiebeln freilegt und andere einwäscht. Boden, der nicht in guter Kraft ist, kann man ebenfalls nicht zu Zwiebeln benutzen, bevor er durch Düngung erst wieder in Ordnung gebracht ist; ein an Nahrung armer, ausgesogener Bo-

den läßt sich nicht für Zwiebeln benutzen; das Unkraut würde ein Uebermaß von Arbeit verursachen und aus den Zwiebeln würde doch nicht viel werden. Hier sollten bei guter Düngung erst mehrere Jahre Hackfrüchte gebaut werden, um die Unkrautsamen im Boden zum Keimen zu bringen und zu vernichten.

Die Zwiebel kann bei genügender Düngung mit vollem Vorteil Jahr für Jahr auf demselben Boden angebaut werden; besser ist es jedoch man wechselt ein Jahr um das andere mit einer anderen Hackfrucht, wie Rüben oder Kraut, die dann eine starke Düngung bekommen sollten, oder auch Bohnen, die Stickstoff in den Boden bringen und diesen besonders locker hinterlassen. Wo Krankheiten oder Insekten den Zwiebeln schädlich werden, sollte jedoch ein mehrjähriger Wechsel mit dem Lande stattfinden. Ein zweckmäßiger Wechsel und eine gute Vorbereitung zu Zwiebeln läßt sich dadurch erreichen, daß man das Land mit Klee einsäet und nachdem man den ersten Schnitt zu Heu gemacht, läßt man den zweiten Wuchs auf dem Lande und pflügt ihn zusammen mit einer starken Stallmistdüngung im Herbst unter. Im darauffolgenden Frühjahr wird das Land mit Kartoffeln bepflanzt, im nächsten Jahre kommen die Zwiebeln. Solche Behandlung bringt den Boden in die denkbar beste Verfassung, er wird durch Nahrung bereichert, locker und mürbe und frei von Unkraut. Im Süden läßt sich die Kuhbohne als Ersatz für den Klee benutzen. Man säet im Juli oder August nach einer abgeernteten Kartoffelernte, im Herbst wird untergepflügt, zusammen mit einer starken Düngung, danach eine Hackfrucht, besonders Rüben. Mohrrüben eignen sich besonders gut und können allenthalben als sehr wünschenswertes Pferdefutter benutzt werden.

Wie aus dem allen hervorgeht verlangt die Zwiebel starke Mengen von Nahrung und sie will diese Nahrung in aufgeschlossener und aufnehmbarer Form haben. Man muß also stark düngen, wenn man Erträge haben will, die Gewinn abwerfen sollen, und diesen Dünger auch in einer Form geben, wo er alsbald den Zwiebeln Nutzen bringt. Gerade hier wird so sehr häufig von Anfängern im Zwiebelbau gefehlt und noch häufiger giebt man dann anderen Sachen und Umständen die Schuld an den Fehlschlägen, die sich danach einstellen. Die Zwiebel will ebensoviel und mehr Dünger haben als Kartoffeln, Kraut und Tomaten, will diesen aber auch noch in leicht und bald aufnehmbarem Zustande haben.

Stalldünger ist unentbehrlich, wenn große Zwiebeln erzielt werden sollen, außer der benutzte Boden besitzt von Natur einen sehr großen Humusgehalt; hier mag man dann auch mit Benutzung konzentrierter Handelsdünger gut ausmachen, aber außer auf Moor- oder Moderböden läßt sich auf keiner anderen Bodenart der Stallmist durch irgend einen anderen Dünger mit Vorteil ersetzen. Hühnermist wird von Zwiebelbauern außerordentlich hoch geschätzt, aber auch gewöhnlicher Stallmist von Pferden und Rindern, gut verrottet, liefert ein gleich gutes Resultat, wenn nur in genügender Menge verabreicht. In Zwiebelbaugegenden ist es gebräuchlich den frischen Mist in großen Haufen aufzupacken, wo er in Gährung gerät und ihn dann mehrmals umzupacken, also als einen Komposthaufen zu behandeln und erst, wenn er gut verfault, wird er aufs Land gebracht. Man rechnet auf 3 bis 4 Quadratruten immer einen gewöhnlichen Wagen voll von solchem Dünger. Der Mist kommt kurz vorm Pflügen im Herbst oder Frühjahr aufs Land und wird gut gleichmäßig gestreut. Er darf nicht zu tief untergebracht werden. Hühnermist oder Komposterde bringt man am besten kurz vor der Aussaat oder dem Pflanzen auf und vermischt durch Eggen mit der Erde. Besonders versorglich muß man sein, daß der benutzte Dünger frei von Unkrautsamen ist.

Von Handelsdüngern werden im Zwiebelbau hauptsächlich der Chilisalpeter (Nitrate of Soda), Kalisalze (potasch) und Phosphorsäure (phosphoric acid) benutzt. Der erstere kommt besonders in stickstoff- und humusarmem Boden zur Anwendung, als Kopfdüngung während des Wachstums der Zwiebeln, zwei bis dreimal von ein bis zwei Pfund im ganzen auf die Rute, breitwürfig ausgestreut. Zur Kalidüngung eignet sich besonders gut die Holzasche, die den Boden auch noch hübsch lose und mürbe macht. Man kann von 40 bis 80 Pfund davon auf die Rute bringen und eggt bei der Zubereitung des Landes mit ein. Frische Asche ist wertvoller, doch auch ausgelaugte hat noch eine sehr gute Wirkung. Soll direkt Kali- (Potash) Düngung stattfinden, so sind von dem Kaisalz (Muriate of potash) 1½ bis 2 Pfund auf die Rute angezeigt, von Kainit 5 bis 6 Pfund. Die Phosphordüngung wird durch Knochenmehl oder auch anderen Phosphaten ausgeführt in derselben Menge wie Kalisalz. Im Zwiebelbau dieses Landes kommt neben dem Stalldünger noch ziemlich viel Handelsdünger zur Verwendung und wo viel Zwiebeln gebaut werden wie im Staate New York und anderwärts sind Handelsdünger im Markte, die zu dem besonderen Zweck hergestellt und zusammengesetzt sind.

In der Bearbeitung des Landes zu Zwiebeln ist es in den meisten Fällen das beste und richtigste im Herbst zu pflügen, wobei der Stalldünger mit eingebracht wird. Nach dem Charakter des Bodens richtet es sich wie tief gepflügt wird; tief guter, reicher und mürber Boden kann ruhig bis zu 10 Zoll tief gepflügt werden, es hat aber keinen Zweck rohen Boden irgend welcher Art hochzubringen und mit der Krume zu vermischen. Wenn im Herbst gepflügt, kann der Boden im Frühjahr früher bearbeitet werden, was eine große Hilfe in Gegenden, wo es auf eine frühe Einsaat viel ankommt.

Im Frühjahr darf dann keine Arbeit gespart werden, um den Boden in einen möglichst mürben und feinen Zustand zu versetzen. Tiefer greifende Instrumente wie Federzahn- und Scheibenegge müssen der gewöhnlichen Zinkenegge und der Walze abwechselnd benutzt werden um den Boden in seiner Oberfläche recht locker und fein zu machen. Selbst bei kleineren Flächen wird man vorteilhaft Gespanngeräte zur Bearbeitung und Klarmachung des Bodens gebrauchen und es wird nicht notwendig mit dem Handrechen zu ebnen, außer es handelt sich nur um ein oder zwei Ruten im Küchengarten.

Es ist ganz unmöglich, ein gutes Resultat im Zwiebelbau zu erreichen, wenn man nicht guten Samen benutzt. Es hat keinen Zweck, billigen Zwiebelsamen zu kaufen, der dann schlecht und sparsam aufläuft und nur schwächliche und kümmerliche Pflanzen hervorbringt. Zwiebelsamen ist nur gut, wenn er frisch ist, im ersten Jahre nach seinem Einernten, zweijähriger Same läuft schon zur Hälfte nicht auf. Man soll also ganz besonders bei dieser Samensorte zu gehöriger Zeit die Keimprobe vornehmen, damit man sicher weiß was man dem Boden übergiebt. Die vorzugsweisen Marktzwiebelsorten sind die gelbe „Danvers Globe", die große rote „Wethersfield" und die weiße „Southport Globe", und wo es sich um frühe Zwiebeln aus Samen und in Gegenden mit kurzen Sommern handelt, die „extra frühe flache rote" Zwiebel. Im Süden werden auch noch mehr die großen ausländischen Sorten gebaut.

Wie schon gesagt ist frühe Aussaat der Zwiebeln von der größten Wichtigkeit; auch im Süden, wo es wohl nicht, wie im Norden sich um die richtige rechtzeitige Ausreife handelt, wo aber dennoch die Zwiebeln schon groß ausgewachsen sein sollten bevor das heiße Wetter einsetzt. Das Land für Zwiebeln sollte zur Aussaat hergerichtet und diese Aussaat vorgenommen werden, gleich die ersten Tage im Frühjahr, wo der Boden nur trocken genug ist um ihn mit einem Gerät bearbeiten zu können. Die Aussaat geschieht in Reihen entweder mit der Hand oder mit einem Gartendrill, sicher, bequemer und schneller mit dem letzteren, wenn die zu bestellende Fläche etwas größer ist. Man gebraucht auf Boden in dem richtigen Zustande ungefähr 1 Unze Samen auf 2½ Ruten oder 4 Pfund auf den Acre, dabei fallen etwa 12 bis 14 Körner auf den Fuß; und besser ist, man säet etwas dicker und dünnt später aus als daß die Pflanzen zu dünn auflaufen, auch bei dem besten Samen gehen so manche Körner nicht auf. Die Reihen kommen gewöhnlich 12 bis 14 Zoll auseinander, eine Weite, die das Behacken mit einer Hand- und Gartenhacke ermöglicht, zu dem Zwecke hat man darauf zu sehen, daß die Reihen möglichst gerade gesäet werden, sonst bekommt man später bei der Benutzung der Räderhacke seine Unannehmlichkeiten. Das Fallen der Körner bei Benutzung eines Gartendrills zum Säen muß man vorher erst regulieren, indem man auf einem reinen Fußboden einige Schritte damit fährt. Die Saattiefe beträgt ⅜ bis 1 Zoll.

Später ist die Hauptarbeit beim Zwiebelbau das Behacken. Unkraut darf keines aufkommen und die Oberfläche sollte nach jedem Regen wieder bis auf 2 Zoll tief zwischen den Reihen aufgelockert werden, wobei man darauf achtet, daß die Erde von den Zwiebeln abgeworfen wird; die Zwiebel soll und will über dem Boden wachsen. Ein übermäßiges Ausdünnen ist nicht nötig, wenn man nicht ganz gleichmäßig große Zwiebeln ziehen will, es genügt vollständig, wenn die Pflanzen zwei Zoll auseinander stehen.

Die Fluth.

New Orleans, 13. März. — Das Wasser des Mississippi ist etwas gefallen, doch könnte Regenwetter und die dadurch hervorgerufene Erweichung der Dämme böse Folgen haben. Die Behauptung, daß in Arlington ein Dambruch erfolgen werde, hat sich bis jetzt nicht erfüllt.

Bäume, die wachsen
Beste und abgehärteste Sorten zu niedrigen Preisen. Z. B. Veredelte Aepfel 4½c, veredelte Pfirsiche 5½c, Concord Reben 2c pr. St. Russis. Maulbeersetzlinge $2 pr. 1000
Deutsche Baumschule
Wir bezahlen die Frachtkosten bei Bestellungen von $10 oder mehr. Illustrirte Kataloge in deutsch oder englisch frei. Man adressire:
Carl Sonderegger, Box 58. Beatrice, Neb.

Weltereignisse.

Deutschland.

Berlin, 11. März.—Die Morgenzeitungen veröffentlichen eine Zuschrift des Norddeutschen Lloyd, in welcher letzterer droht, einen Teil seines Betriebes von Bremerhaven nach Nordenhamm und anderen Hafenplätzen zu verlegen, wenn in Bremerhaven nochmals Streikbewegungen stattfinden.

Berlin, 11. März. — Deutsche Eisenwerke erhalten fortgesetzt amerikanische Aufträge in größtem Umfange, namentlich Bestellungen auf Schienen. Dieselben waren zumeist ursprünglich englischen Werken zugedacht, aber die deutschen Preise stellten sich niedriger. Gerade in den letzten Tagen haben sich die Aufträge aus den Ver. Staaten gemehrt. So wurde neuerdings ein Kontrakt auf Lieferung von 10,000 Tonnen Eisenbahnschienen abgeschlossen, die auch höhere Preise brachten, als bisher gezahlt wurden.

Berlin, 12. März.—Der Potsdamer Polizeipräsident, Graf von Bernstorff, der neulich von einer „Studienreise" aus den Ver. Staaten zurückkehrte, hat dem Kaiser Wilhelm einen Bericht über seine Erlebnisse und seine Beobachtungen in Amerika erstattet. Der Polizeipräsident und seine fünf Reisebegleiter, vier junge Schutzmänner und ein Junior - Attachee des diplomatischen Dienstes, kamen auf folgende Weise dazu, nach den Ver. Staaten zu reisen:

Der Kaiser unterhielt sich anfangs Dezember im Casino zu Potsdam mit einer Gruppe Subalterner und frug sie im Verlaufe des Gespräches, wo sie ihre Feiertage verbringen würden. Der eine antwortete, daß er nach Paris gehen werde, der andere nannte Böhmen als sein Reiseziel.

„Warum geht Ihr nicht irgendwohin, wo Ihr etwas lernern könnt?" fiel der Kaiser ein. „Geht nach Amerika, Ihr sollt als meine Gäste gehen und mir über alles berichten, wann zurückgekehrt."

Er suchte darauf die Reisegesellschaft aus, darunter den Grafen Bernstorff. Die Gesellschaft traf am 7. Januar auf dem Hamburg - Amerika Dampfer „Moltke" in New York an, ging auf demselben Dampfer nach Westindien, und verbrachte später drei Wochen in New York. Die Heimfahrt erfolgte auf dem Dampfer „Graf Waldersee".

In New York wurde dem Polizeipräsidenten ein Sergeant zur Verfügung gestellt, der die Besucher überall hin begleitete. Was dem Grafen besonders auffiel, ist die Thatsache, daß man in den Straßen New Yorks sehr selten von liederlichen Frauenzimmern angesprochen wird. Der Graf erzählte einem Zeitungskorrespondenten, daß er ganz besonders die New Yorker Polizisten wegen ihrer Größe, ihrer feschen Uniform und ihrer Höflichkeit bewundert. In seinem Berichte wies er auch auf die großen und gut eingerichteten Polizeistationen in New York hin und er verglich sie mit den gemieteten Räumen der Berliner Polizei.

„Aber," fügte der Graf hinzu, indem er eine in Amerika gelernte Redewendung anwendete, „Geld haben die Amerikaner genug, um damit nach den Vögeln zu schmeißen."

Seit seiner Rückkehr hat der Polizeipräsident mehrmals die Berliner Feuerwehr versuchsweise alarmiert. Er stellte fest, daß es drei bis vier Minuten dauert, um eine Feuerspritze zur Abfahrt bereit zu machen, während in New York diese Hantierung nur etwa 30 Sekunden erfordert.

Minister Frhr. v. Hammerstein hatte im Abgeordnetenhause gesagt: „Was „Maria Magdalena" anbelangt, so will ich gern anerkennen, daß Paul Heyse dieses Stück mit großem Fleiße gestaltet hat, daß es reich ist an hoher poetischer Schönheit, daß es für gebildete Leser ein Genuß ist, dieses Stück als Kunstwerk zu lesen. Dr. Barth hat selbst gesagt, daß die größten Dramatiker aller Zeiten die heikelsten Stoffe behandelt haben, ohne bei gebildeten Menschen Anstoß zu erregen. Das gebe ich zu. Aber unsere Theaterbesucher gehören nicht immer zu der Elite der gebildeten Menschen. Wir müssen damit rechnen, daß jeder Mann aus dem Volke das Theater besucht. Es ist prächtig von Heyse geschildert, wie die Person unseres Heilandes auf die jüdische Buhlerin Maria Magdalena einwirkt, so daß sie sich entschließt, ihren bisherigen sündhaften Lebenswandel aufzugeben. Als Christus vom römischen Prätor zum Tode am Kreuz verurteilt wird, sind eine ganze Menge Menschen bereit, ihm zu helfen. Unter denen, die Maria Magdalena nachgestellt haben, befindet sich auch der Neffe des römischen Prätors. Er stellt seine Forderung für die Rettung Christi. In einem ergreifenden Monolog kommt dann sie zu dem Entschluß: „Ja, ich will Christus retten." Als der Römer später aber zu ihr kommt, erklärt sie: „Christus hat mich geheiligt, und ich lasse Dich nicht herein." Die Lösung ist gewiß sittlich. Aber darf bei uns auf dem Theater ein Stück aufgeführt werden, in welchem die Grundzüge unseres christlichen Glaubens, der Tod Christi am Kreuze, abhängig gemacht wird von dem Willen einer Buhlerin. Das widerspricht so sehr jedem christlichen Gefühl, daß eine öffentliche Darstellung auf dem Theater absolut unzulässig ist. Dieser Fall beweist gerade, wie notwendig die Censurbehörde ist. Hätten wir keine Censur, so würde unglaubliches Unheil angerichtet werden. Ich kann deshalb dem Abgeordneten Dr. Barth nicht versprechen, daß ich meinerseits auf eine Beseitigung der Theater - Censur hinwirken werde."

Von den Philippinen.

Manila, 13. März. — Der Schatzmeister der Provinz Rizal, Bartlett Sinclair, versuchte sich in dem Geschäftszimmer des Generalanwalts in dem Augenblicke das Leben zu nehmen, als ihm die Mitteilung gemacht wurde, daß die Regierung die Absicht habe, ihn wegen Verletzung der Amtspflichten in Anklagezustand zu versetzen. Sinclair wird beschuldigt, anderen den Verbrauch öffentlicher Gelder zu eigenem Nutzen gestattet zu haben. Auch soll die Buchführung viel zu wünschen übrig lassen, doch glaubt man nicht, daß Sinclair die fehlende Summe in Höhe von einigen tausend Dollars selbst unterschlagen hat. Die Untersuchung hat Monate lang gedauert und zur Folge gehabt, daß bereits vier Herrn Sinclair unterstellte Beamte wegen Veruntreuungen verhaftet wurden.

In Rizal ist Jose Javier, einer der „Unversöhnlichen" und angeblich das Haupt eines neuen Katipunan-Geheimbundes, verhaftet worden, und es wird ihm wegen Hoch- und Landesverrat der Prozeß gemacht werden. Es liegen beschworene Aussagen vor, daß sich Javier als „Minister des Auswärtigen" einer Geheimregierung ausgegeben babe, doch steht nicht fest, ob er die Unversöhnlichen mit Geld oder Waffen unterstützte. Die Regierungs-Truppen haben hier ein neues Schleppnetz nach Ladronen ausgeworfen, und nach unerheblichen blutigen Zusammenstößen einiges Raubgesindel gefangen. San Miguel, der sich im Gebirge versteckt haltende Insurgentenführer, hat den General Allen durch einen Sendboten nach den Bedingungen fragen lassen, unter denen er die Waffen strecken könnte, doch hat sich der General auf die Formulierung von solchen nicht eingelassen.

Der Ankauf der Ordensländereien durch die Bundesregierung wird sich möglicherweise an den hohen Preisen zerschlagen, welche die Ordens-Gesellschaften und die mit diesen in Verbindung stehenden Handels-Korporationen fordern. Es sollen jetzt in manchen Fällen für den Verkauf doppelt so hohe Summen beansprucht werden, wie früher, als Veräußerungen an Private in Aussicht standen. Obgleich die Bundes-Regierung den Ankauf gerne sehen würde, möchte sie nicht allzu übertriebene Preise zahlen.

Kuba.

Havana, 15. März. — Während der amerikanische Flottensekretär Moody und seine Begleiter nachmittags einen Besuch am Lande machten, zog plötzlich ein Windstoß von ungemeiner Heftigkeit über den Hafen. Es trat beinahe nächtliche Finsternis ein und es goß wie aus Eimern.

Der Befehlshaber des Dolphin, auf dem Moody gekommen war, Stoney, sah sofort, daß den kleinen Fahrzeugen im Hafen Verderben drohte, und er forderte daher zu freiwilligem Rettungsdienste auf. Die ganze Mannschaft folgte dem Rufe. Es wurden sofort Boote herabgelassen und bemannt. Schon nach kurzer Zeit kehrte das eine Fahrzeug mit vier halb ertrunkenen Kubanern zurück, und etwas später folgte des Kapitäns Boot mit einem anscheinend leblosen Manne, der sich aber später wieder erholte. Der Opfermut der amerikanischen Seeleute wird von allen Seiten anerkannt. Die Seeleute des im Hafen liegenden britischen Kreuzers „Ariadne" zeigten sich der Situation nicht gewachsen, denn trotzdem eines der gekenterten Fahrzeuge ihrem Schiffe näher war als dem Dolphin, trafen sie doch keine Anstalten, den Leuten zu Hilfe zu eilen.

Der Sekretär Moody wird morgen die Mannschaften des Dolphin auf Deck beordern und die Leute für ihre tapfere Hilfeleistung und Geistesgegenwart beloben.

Soweit bekannt ist, haben fünf Kubaner ihr Leben in den Fluten verloren.

Havana, 14. März. — Der amerikanische Bundes - Dampfer „Dolphin" ist mit dem Flottensekretär Moody und einer Anzahl Kongreßmitglieder hier angekommen. Das Schiff feuerte beim Einlaufen in den Hafen einen Salut von 21 Schüssen, der vom Fort erwidert wurde. Der Hafenkapitän kam an Bord, um dem Sekretär seinen Respekt zu erweisen. Herr Moody wird erst am Abend landen, während sich die Kongreßmitglieder sofort ans Land begaben.

Herr Moody wird die Lage der geplanten Flotten-Stationen besichtigen, die Kuba den Ver. Staaten abzutreten bereit ist.

Deutschland.

Berlin, 16. März. — Anläßlich des 100jährigen Todestages des Messiassängers Klopstock fand in Ottensen, Kreis Altona, eine ebenso würdige wie großartige Feier statt, zunächst am Grabe des unter der berühmten Klopstock-Linde auf dem alten Ottenser Kirchhof an der Klopstockstraße ruhenden Dichters und dann in der dortigen Christianskirche. Auch in Hamburg wurde eine Gedächtnisfeier abgehalten, welche von dem Verein für Kunst und Wissenschaft veranstaltet war.

Berlin, 16. März. — Betreffs der geplanten neuen englischen Flottenstation an der schottischen Ostküste erklärte der Beamte, die britische Admiralität sei durch viele Gründe gezwungen gewesen, eine solche Station zu etablieren. Bei der rapiden Vergrößerung der englischen Flotte müssen, wie er ausführte, die vorhandenen Flottenstationen, welche sich an der Südküste befinden, in absehbarer Zeit an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit ankommen, namentlich was die Aufnahme des schwimmenden Materials betrifft. England mußte daher bei Zeiten an die Errichtung einer neuen Station denken. Die Wahl des Platzes derselben erfolgte unzweifelhaft im Hinblick auf die Erstarkung der deutschen Flotte. Die neue Station wird die strategische Basis für die Operationen eines englischen Nordgeschwaders bilden. Sie kann speziell für Deutschlands Lebensmittel-Zufuhr im Kriegsfalle verhängnisvoll werden und als Stützpunkt des Nordgeschwaders den Seeweg der deutschen Handelsdampfer um die Nordspitze Englands unterbinden. Daß die deutschen Handelsdampfer im Ernstfall den Weg durch den Kanal nicht nehmen können, ist einleuchtend. Die englische Flotte kann daher nach Errichtung der neuen Station die Blockade der gesamten Nordsee durchführen.

Samoa-Inseln.

San Francisco, 16. März. — Der von den Samoa-Inseln hier eingetroffene Dampfer „Mariposa" bringt Einzelheiten über den schrecklichen Orkan, der im Januar die Poumouto-Inselgruppe heimsuchte. Mehr wie 600 Menschenleben sind zu beklagen; der materielle Verlust erreicht die Höhe von mehr als $500,000. In Apia und an anderen Orten wird alles gethan, um den bedrängten Inselbewohnern Hilfe zu bringen.

Besonders die französische Regierung hat es sich angelegen sein lassen, den Umfang des durch den jüngsten Teifun angestifteten Unheils festzustellen. Nachdem sich der Sturm etwas beruhigt hatte, und als die Wasser sich zu beruhigen begannen, wurden allenthalben Leichen von Eingebornen aufgefunden, die an Baumstämme festgebunden waren. Sie hatten augenscheinlich dem Orkane Trotz bieten wollen und sind in der Springflut ertrunken. Die Insel Hiqueru hat dieser am wenigsten Widerstand zu leisten vermocht, da sie sich in ihren höchsten Punkten überhaupt nur 12 Fuß über Wasser erhebt. Deren Einwohner suchten die hügelartigen Erhebungen auf, banden sich an Bäume und Felsen fest und verblieben in dieser schrecklichen Lage drei bis vier Tage lang, während sich Sturzwelle auf Sturzwelle über sie ergoß. Trotz dieser Höllenqualen ist es manchen gelungen, mit dem Leben davonzukommen.

Die Inseln Hao, Morakau und Hiqueru sind buchstäblich fast von der Karte verschwunden, kaum daß hie und da noch ein Felsenriff über die Wellen schaut. Die Vegetation ist vernichtet, der Humus fortgewaschen, jeder Kokosnuß-Baum entwurzelt und verdorrt. Herr Charles Revell, französischer Kolonial-Inspektor erster Klasse, inspizierte die Baumotaus-Inseln an Bord des italienischen Kriegsschiffes „Calabria", dessen Bemannung im Samariterdienste gute Werke verrichtete. Herr Revell, der sich gegenwärtig in Tahiti aufhält, erzählte über seine Erlebnisse:

„Als ich mich an Bord der „Calabria" der Insel Katui näherte, sichteten wir das französische Kriegsschiff „Zelo". Wir tauschten Signale aus und gelang es, so nahe an das Fahrzeug heranzukommen, daß ich dasselbe besteigen konnte. Sein Kommandant hatte die Inseln Anaa, Reitoru, Morokau, Motutaungo, Tepoto, Tuanake und Katii aufgesucht, von der Insel Hiqueru Hilfsbedürftige an Bord geholt und sie nach Rariora überführt. Hiqueru hat schwer gelitten; auf diesem Eiland allein wurden 400 Tote gezählt. Die Katastrophe wird voraussichtlich Krankheits-Epidemien nicht zur Folge haben, da der Gesundheitszustand der Ueberlebenden im allgemeinen befriedigend ist."

Die Samoa-Inseln sind schon einmal, und zwar im Frühjahr 1889, durch eine ähnliche schwere Katastrophe heimgesucht worden. Damals wurden sechs Kriegsfahrzeuge und zehn Handelsschiffe, darunter die Fregatte „Trenton", Flaggschiff des pacifischen Geschwaders der Flotte der Ver. Staaten, die gleichfalls amerikanische „Nipsi", das kleine deutsche Kanonenboot „Ebert" und die „Adler", deutsches Flaggschiff vor Samoa, teils zerstört, teils arg beschädigt. In den Lazarethen Apias mußten gegen 900 schiffbrüchige amerikanische und deutsche Matrosen aufgenommen werden.

Papete, 4. März (via San Francisco, 16. März). — Der Orkan und die Springflut hielt während des 14., 15. und 16. Januars an. Auf der Insel Hikuera ereigneten sich 377 Todesfälle. Die Leichen gehören meistens Personen an, welche von anderen Inseln herübergekommen waren, um der Perlen- und Schwamm-Fischerei obzuliegen. Auf sechs anderen kleinen Eilanden sind 142 Tote aufgefunden worden. Auf einer Insel südlich von Hikuera fanden 262 Eingeborene den Tod, sie wurden von den Fluten in die Lagunen, und von dort in die offene See gespült. Die Leichname sind, da sie mit Korallenriffen und Schiffstrümmern aller Art in Berührung kamen, schrecklich zerfleischt. Manche Leute sind durch fallende Kokosnuß-Bäume verunglückt und hauchten entweder auf der Stelle ihr Leben aus oder trugen schwere Verletzungen davon. In der Schreckensnacht vom 15. zum 16. Januar, als Finsternis und Regenfall ihren Höhepunkt erreicht hatten, banden Eltern ihre kleinen Kinder auf dem Rücken fest und suchten Plätze auf, die sie für sicher hielten. Aber die unerbittliche Flut kroch ihnen auch dorthin nach, und es ist nur wenigen gelungen, das nackte Leben zu retten.

China.

Victoria, B. C., 13. März. — Der Orient-Dampfer „Tosa Maru" bringt Nachrichten von neuen Kämpfen zwischen kaiserlich-chinesischen Truppen und Rebellen aus der Provinz Kwangsi. Die Truppen wurden geschlagen und erlitten große Verluste. Unter den Gefangenen befinden sich einige sehr hohe Staatsbeamte. Der Gouverneur von Hunan meldete angeblich der Regierung, daß die Rebellion eine thatsächliche gefahrdrohende Höhe erreicht habe, und riet, in anderen Provinzen Truppen mobil zu machen, um für den Fall der Not gerüstet zu sein.

England.

London, 11. März. — Eine Depesche von Manila an Lloyds berichtet, daß auf der Höhe von Punta Santiago die amerikanischen Dampfer „Navarra" und „Neustra Senora de Lourdes", die den Küstenverkehr vermittelten, zusammengestoßen sind. Beide sind ein totaler Verlust. Ein Teil der Passagiere und Mannschaften wurde gerettet.

Rußland.

St. Petersburg, 13. März. — Der Professor Barola, der Zoologe der Toll'schen Expedition, welcher im Mai vorigen Jahres die Expeditions-Yacht „Saria" mit drei Begleitern verließ, um wissenschaftliche Forschungen in Neusibirien vorzunehmen, ist in der ostsibirischen Stadt Irkutsk eingetroffen.

Der Baron Toll unternahm eine Forschungsreise längs der sibirischen Küste. Es wurde gemeldet, daß er durch das Eis, welches sich in diesem Winter ausnahmsweise früh einstellte, auf den neusibirischen Inseln vom Festlande abgeschnitten wäre. Am 21. Februar beschloß die St. Petersburger Akademie der Wissenschaften eine Expedition zur Aufsuchung Tolls und seiner Genossen zu entsenden.

Schweden.

Stockholm, 13. März. — Das Hilfskomitee für die von der Hungersnot heimgesuchten Gegenden Nordschwedens hat im ganzen etwa $258,000 gesammelt. Zu diesem Betrage wurden etwa $85,000 aus Amerika beigesteuert.

Ein Loch ins Prohibitionsgesetz von Kansas

ist vom dortigen Oberstaatsgericht gestoßen. Letzteres hat die s. g. „Nuisance-Klausel" des Prohibitionsgesetzes für ungültig erklärt, wodurch thatsächlich auch die Einhaltsbefehlstimmung hinfällig und die Durchführung des Gesetzes als Ganzes noch schwieriger wird. Die fragliche Klausel erklärte Lokale, in welchen Spirituosen hergestellt oder verkauft werden, für einen Gemeinschaden (Nuisance). Die obergerichtliche Entscheidung wurde in dem Prozeß mehrerer „Joint"- (Wirtshaus-) Besitzer abgegeben, welche gegen den wider sie erwirkten Einhaltsbefehl Einspruch erhoben hatten.

Boston, 12. März. — Im Einverständnis mit den Postbeamten hat die städtische Polizei fünf junge Burschen in Haft genommen, welche in den letzten sechs Monaten die Post um $50,000 bestohlen haben sollen. Diese Spitzbuben waren als Postwagenkutscher beschäftigt und ihrem eigenen Geständnis zufolge schnitten sie am hellen Tage die Postsäcke auf und bemächtigten sich des Inhalts. Die Beute bestand zum großen Teil aus Uhren, Ringen, Silberwaren, Schmucksachen rc. und war häufig sehr wertvoll. Post-Inspektor McMillan weiß, wohin der Raub gebracht wurde, doch hat er bis jetzt nur einen geringen Teil desselben zurückerlangt.

Ein Skandal in Aussicht.

Washington, D. C., 14. März. — Es sind dem Präsidenten Roosevelt schwere Anklagen gegen einen Rechtsanwalt und früheren Beamten des Post-Departements unterbreitet worden. Dieselben involvieren auch gewisse gegenwärtige Beamte des Postdienstes, sind aber derartiger Natur, daß sie gegenwärtig nicht bekannt gemacht werden können.

Die Beschuldigungen wurden dem Präsidenten von einem Cincinnatier Anwalte unterbreitet, welcher gewisse Turfbörsen vertritt, die neulich mit den Behörden in Konflikt gerieten. Diese Turfbörsen, oder vielmehr die Personen, welche dieselben leiteten, sollen dem erwähnten Anwalte nebst gewissen Postbeamten große Summen für „Schutz" bezahlt haben.

Der Präsident Roosevelt erachtet die Beschuldigungen so ernster Natur, daß er sofort eine gründliche Untersuchung angeordnet hat.

Energische Frauen.

Kansas City, Mo., 12. März. — Aufsehen erregte es, daß zwei Frauen, Gattinnen von Nichtgewerkschaftlern, die Plätze ihrer Männer einnahmen und je einen Wagen der Transfer-Gesellschaft lenkten. Es wurden ihnen seitens der Streiker keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt, im Gegenteil, die Leute machten bereitwilligst die Bahn frei für die Frauen und grüßten sie durch Abnehmen der Hüte. Es ereigneten sich während des Tages keine nennenswerten Ruhestörungen, was aber die Transfer-Gesellschaft nicht abhielt, einen sehr weitreichenden Einhalts-Befehl gegen die Fuhrmanns-Gewerkschaft zu erlangen, ähnlich dem, der neulich gegen die Angestellten der Wabash-Bahn erlassen wurde.

Aus der Bundeshauptstadt.

Washington, 14. März.—Es ist nun ziemlich sicher, daß Präsident Roosevelt seine westliche Reise am 1. April antreten wird. Dieselbe wird wenigstens zwei Monate dauern. Den größten Teil des Monats April wird der Präsident zur Erholung im Yellowstone-Park verbringen. Ende April geht er nach St. Louis, um an der Einweihung der Ausstellung teilzuehmen, worauf er nach der Pacific Küste weiter reist.

Gewünscht — Mehrere Personen von Charakter und gutem Ruf, in jedem Staate eine (eine in diesem County), um ein seit langer Zeit bestehendes und finanziell wohl gegründetes Geschäftshaus zu vertreten. Gehalt $21.00 wöchentlich und Extraausgaben frei, welches alles von der Hauptoffice ausbezahlt und zwar an jedem Mittwoch. Wo es notwendig ist, stellt die Company auch noch Pferd und Buggy. Empfehlungen. Man lege ein adressiertes Couvert bei. Colonial Co., 334 Dearborn Str.,
Chicago, Ill.

Ein Vandalenakt.

Princeton, N. J., 15. März. — Gestern abend wurde einer der großen Bronzelöwen vor dem Eingang der historischen Nassau-Halle von Studenten der Universität mutwillig derart verstümmelt, daß eine Reparatur nicht mehr möglich ist. Die Studenten hatten sich gestern abend auf der großen Treppe versammelt, um eine kleine Feier nach ihrer Art abzuhalten, die leider damit endete, daß einer der Löwen stark beschädigt wurde. Unter anderem wurde ihm der Kopf gänzlich abgeschlagen. Am selben Abend wurde im neuen Gymnasium mutwilligerweise ein Schaden von $200 angerichtet.

Schlimm für Hühnerdiebe.

Jefferson City, Mo., 12. März.—Das Abgeordnetenhaus der Legislatur hat die Senatvorlage angenommen, welche den Hühnerdiebstahl zu einem Verbrechen stempelt und auf dasselbe Zuchthausstrafe setzt. Die Vorlage bedarf nun nur noch der Unterschrift des Gouverneurs, um Gesetz zu werden.

Ein großer Irrtum.

Bei vielen Aerzten heißt es gleich immer, „es muß eine Operation vorgenommen werden" — leider sehr oft wenn das gar nicht notwendig ist. Viele unerfahrene Leute unterziehen sich dann solchen unnützen und oft gefährlichen Operationen, allein nur deshalb, weil sie dazu überredet werden und keinen andern Arzt kennen, dem sie sich anvertrauen können und der mit gutem Rat oder einem passenden Mittel heilt. Wo operiert wird, da wird stets ein gewaltsamer Eingriff in die Natur gemacht; es wird geschnitten, das muß alles wieder heilen und was von einem Organ herausgeschnitten wird, läßt eine Verstümmelung zurück. Wenn man spürt, daß sich ein Leiden einstellt, so schreibe man vertrauensvoll an Dr. Puscheck in Chicago, Ill., der erteilt gewissenhaften Rat frei.

Grand Canyon von Arizona.

Ein Buch darüber. Man sende 50 Cts. in Silber oder Marken an W. J. Black, Gen. Pass. Agt., A. T. & S. F. R'y, 1812 Great Northern Building, Chicago, und erhalte ein Ex. dieses berühmten neuen Buches, betitelt "Grand Canyon of Arizona", eine genaue Beschreibung des größten Naturwunders in der Welt.

Es sind darin spezielle Artikel von Hamlin Garland, Chas. Dudley Warner, Joaquin Miller, John L. Stoddard, Mayor J. W. Powell, und andern berühmten Schreibern; 124 Seiten mit Landkarte und Deckel in Farben und viel hübschen Illustrationen. Es verdient ein Plätzchen in jeder Bibliothek.

Dieser Titane von Abgründen kann zu jeder Zeit des Jahres besucht werden auf einer Reise nach California über die Santa Fe Eisenbahn.

An der Santa Fe.

Three trains a day Chicago to California, Oregon and Washington. Chicago, Union Pacific & North-Western Line.

Lieber Leser!

Hast Du auch schon einen neuen Leser für die „Rundschau" gewonnen?

Etwas Neues und auch etwas Schönes.

Das Neue Testament

mit Lederband, biegsamem Lederdeckel, abgerundeten Ecken, Rotgoldschnitt.

So wie die Internationale Lehrerbibel gebunden.

Alle Worte, die der Heiland gesprochen sind rot gedruckt.

Dieser zweifarbige Text kommt beim Aufsuchen von Bibelstellen sehr zu statten.

Ein wahres Prachtbüchlein, 4x6 Zoll groß und bequem in der Tasche zu tragen. Auffallend deutlicher Druck.

Preis, portofrei, $1.50.

Man schreibe an:

MENNONITE PUBL. CO., Elkhart, Ind.

Jetzt zu haben.

Handwörterbuch

der

deutschen und englischen Sprache.

von

Dr. Friedrich Köhler,

1275 Seiten stark.

Gänzlich umgearbeitet und vermehrt

von

Professor Dr. Herrmann Lambeck.

Sechsunddreißigste Auflage.

Zum Preise von **$2.60** portofrei verschickt von der

Mennonite Publishing Co.,
ELKHART, IND.

San Francisco, 11. März. — In dem Gepäck eines Kapitäns der Bundesarmee, welcher gelegentlich des Boxer-Aufstandes den Feldzug in China mitmachte, dessen Name aber geheim gehalten wird, fanden die Zollbehörden ein Stück Nephrit (Beilstein) das in Peking erbeutet wurde. Der Wert desselben wird auf $2400 geschätzt. Der betreffende Kapitän will es für $50 in China gekauft haben.

$100 Belohnung! $100.

Die Leser dieser Zeitung werden sich freuen zu erfahren, daß es wenigstens eine gefürchtete Krankheit giebt, welche die Wissenschaft in all ihren Stufen zu heilen imstande ist. Halls Katarrh-Kur ist die einzige jetzt der ärztlichen Brüderschaft bekannte positive Kur. Katarrh erfordert als eine Konstitutionskrankheit eine konstitutionelle Behandlung. Halls Katarrh-Kur wird innerlich genommen und wirkt direkt auf das Blut und die schleimigen Oberflächen des Systems, dadurch die Grundlage der Krankheit zerstörend und dem Patienten Kraft gebend, indem sie die Konstitution des Körpers aufbaut und der Natur in ihrem Werke hilft. Die Eigentümer haben so viel Vertrauen zu ihren Heilkräften, daß sie einhundert Dollars Belohnung für jeden Fall anbieten, den sie zu kurieren verfehlt. Laßt Euch eine Liste von Zeugnissen kommen. Man adressiere:

F. J. Cheney & Co., Toledo, O.

☞Verkauft von allen Apothekern, 75c.

Halls Familien Pillen sind die besten.

Die Flasche ist leer, das Kind ist gesund.

Wenn man von Fornis Alpenkräuter Blutbeleber spricht, hat Herr Heinrich Palmer in Ozora, Mo., auch ein Wort mitzureden. „Vor nicht langer Zeit zurück," schreibt genannter Herr, „kam eine Frau zu mir und sagte unter Schluchzen, daß sie ihr Kind verlieren werde. Auf meine Frage teilte sie mir mit, daß der ganze Körper des Kleinen mit einer Kruste von Geschwüren bedeckt sei und daß zwei Doktoren, die sie zu Rate gezogen habe, erklärten, daß sie nichts mehr für das Kleine thun könnten. Da mir die reinigenden und zugleich stärkenden Eigenschaften von Fornis Alpenkräuter Blutbeleber wohl bekannt waren, so drang ich in die Frau damit einen Versuch zu machen. Und siehe da, ehe noch die erste Flasche aufgebraucht war, war der Ausschlag verschwunden und das Kleine ist heute so gesund und rosig wie ein Cherub."

Heilt die Blinden.

Cataract, Starr, Fell, sowie alle Arten Augenleiden, Bruch, Krebs ohne Messer, Herzleiden, Geschwüre des Mutterleibes, Weißen Fluß, Quincy, Drüsen-Anschwellung, Ringwurm, Salzfluß, Nervenleiden, Katarrh. Aerztlicher Rat und Zeugnisse frei.

Mrs. Anna Halder, Battle Creek, blind 10 Jahre; Mrs. Rose Mckee, Marlette, blind 8 Jahre; Mr. B. Cook, blind 50 Jahre; Mrs. G. Thissen, Rosenort, Morris, Man., blind 9 Jahre u. s. w. geheilt.

DR. G. MILBRANDT, Groswell, Mich.

Sind Sie taub?

Schwerhörigkeit und Ohrensausen in kurzer Zeit sicher und anhaltend beseitigt. Mit geringen Kosten können Sie sich zu Hause selbst heilen. Schreibt sofort.

Einziges Institut dieser Art in Amerika

Deutsches Heil-Institut

für

Augen- und Ohrenleidende,

933 Henrietta St., St. Louis, Mo.



Merkst Du es nicht?

wie sich allmählich dieses oder jenes Leiden einschleicht; sich Spuren von Rheumatismus zeigen, das Gedächtnis abnimmt— Du nervös bist, sich schnell Mattigkeit und Schwäche einstellt; die Leber nicht richtig arbeitet, der Urin nicht klar ist, oder die Verdauung schlecht ist, oder es zeigen sich sonstige Unpäßlichkeiten? Du brauchst ein Blut- und Stärkungsmittel. Nimm Pushkuro, um dieses Unwohlsein und alle Krankheits-Anlagen oder die Krankheit selbst zu beseitigen. Pushkuro wirkt auf Gehirn, Nerven und Blut.

Südliche Ländereien,

besonders in Virginien, Nord- und Süd-Carolina, Georgia, Alabama, Mississippi, Tennessee und Kentucky ziehen in letzter Zeit die Aufmerksamkeit der nördlichen Farmer und Renter auf sich. Das Landdepartement der

Southern Railway

und der

Mobile & Ohio Railroad

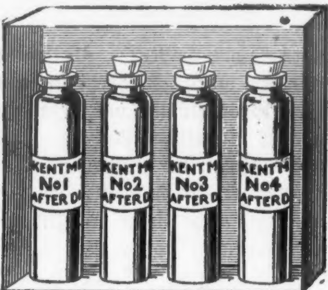
schicken interessante und zuverlässige Beschreibungen aus über Farmen, die an ihrer Bahn liegen und die zu verkaufen sind, und von diesen sind schon viele an Leute aus dem Norden verkauft worden. Eine gute Farm in einem gesunden Klima, mit Land, welches sich für nördliche Früchte sowohl als für Obst und Gemüse eignet, werden zu $10.00 bis $20.00 per Acre verkauft. Diese Teile des Südens bieten den besten Markt für alle Arten von Produkten, und sollten solche, die einen Ortswechsel im Sinne haben, diese Ländereien besuchen und sich die Gegend u. s. w. selber ansehen. Lesestoff hierüber wird auf Anfrage frei verschickt.

Man adressiere:

CHAS S. CHASE,	J. F. OLSEN,
Chemical Bldg.,	225 Dearborn St.,
St. Louis, Mo.	Chicago, Ill.

Agenten für Land und Industrie-Departement.

FITS Unentgeltlich beseitigt. Permanent geheilt durch Doktor Kline's Großen Nerve Restorer Keine Anfälle nach dem ersten Tage des Gebrauchs. Konsultationen persönlich oder per Post. Behandlung und $2 Probeflasche frei. Permanente Kur, nicht temporäre Erleichterung für alle Nerven-Leiden, Epilepsie, Spasms, St. Vitus Tanz, Schwäche, Erschöpfung. Dr. R. H. Kline, Ld., 931 Arch Str., Philadelphia. Gegründet 1871.



Eine freie Probe

von vier Flaschen flüssiger Medizin wie die Abbildung zeigt, in einer Holzschachtel unauffällig verpackt, wird an jeden, der an das Kent Medical Institute, 112 Houseman Bldg., Grand Rapids, Mich., schreibt, frei zugesandt.

Diese Heilmittel sind auf Grund der langjährigen Erfahrung des Chefarztes des Instituts zubereitet, sind in der Heilung aller

Blut-Krankheiten,

sowie den verschiedensten Arten von

Ausschlägen und Geschwüren,

die so manchen Mann und so manches Weib entstellen und ihnen das Leben zur Last machen, **unerreicht.**

Mit dieser freien Probe wird eine wertvolle **Broschüre** über die Entstehungsursache sowie die Behandlung aller **Arten von Blut-** und **Hautkrankheiten** übersandt. Unter vielen andern werden die Entstehungsursachen, sowie die Behandlung der **Pimpel**, der **Mitesser**, das **Jucken der Haut, Eczema, Leberflecken,** rote Haut, brechende Haut, alle die Folgen der **Geheimen Hautkrankheiten,** ob ererbt oder selbst zugezogen, das **Ausfallen der Haare, Geschwüre,** offene Beine, Schmerzen **neuralgischer** oder **rheumatischer Natur,** die auf ein verdorbenes Blut schließen lassen, **Schmerzen** in den **Knochen** 2c., 2c.. beschrieben und erklärt.

Es schreibe ein jeder, **Mann oder Weib,** die von den Qualen der Blutkrankheiten in irgend einer Art verfolgt werden, um eine freie Probe zu erhalten, damit Sie an sich selbst die an das **Wunderbare grenzende Eigenschaften** dieser großartigen **Heilmittel** erfahren.

Der

Tempelhauptmann

eine ganz besonders

spannende und belehrende Geschichte,

welche mit der Zerstörung des Tempels zu Jerusalem durch die Römer im Jahre 70 n. Chr. endigte.

376 Seiten stark, prachtvoll gebunden,

wird zum Preise von **$1.00** portofrei an irgend eine Adresse in Amerika und Canada verschickt.

Bestellungen aus Rußland wolle man gefälligst 18 Kopeken zum Versichern der Postversendung beifügen. Alle Bestellungen adressiere man:

Einzigartiges hervorragendes Werk

zum Beginn des neuen Jahrhunderts zu

Staunenswert billigem Preise

Die ganze Weltgeschichte in einem einzigen Bande von ca. 700 Seiten vereinigt.

Illustrierte Weltgeschichte

von **F. SECKLER.**

Reich illustriertes volkstümliches Prachtwerk mit mehr als 300 Illustrationen nach Darstellungen der hervorragendsten Meister aller Zeiten und Länder, darunter 56 ganzseitige Kunstdruck-Beilagen, Karten 2c.

Ein Werk, das sich den Beifall der gesamten christlichen Welt im Sturme erobern wird.

Groß-Oktav-Format, solider Glanzlein-Prachtband mit Goldpressung und Rotschnitt, ca. 700 Seiten Text, vorzügliches Papier, 300 Abbildungen, darunter 56 wertvolle Kunstdruck-Beilagen. Feinste Ausstattung.

Preis nur $1.75 portofrei.

Diese einzigartige Weltgeschichte, die vom christlichen Standpunkte in frischer, kerniger, volkstümlicher und fesselnder Sprache geschrieben ist, zeichnet sich durch ein gründliches Urteil vorteilhaft aus. Die übersichtliche Gruppierung und Anordnung des reichen Inhalts gestalten die Lektüre nicht nur zu einer Quelle ernster Belehrung, sondern auch zu einem wahren Genusse. Der überaus reiche und prächtige Bilderschmuck, besonders in lebenswahren Porträts nach den besten gleichzeitigen Aufnahmen, Gemälden oder Stichen, vorzüglichen und genauen Nachbildungen historisch getreuer Darstellungen denkwürdiger Ereignisse der Geschichte nach Gemälden der hervorragendsten Meister aller Zeiten und Länder, machen das sehr reichhaltig und glänzend ausgestattete Prachtwerk zu einem rechten

Hausbuch für jede Familie,

und sollte dasselbe sicherlich in jedem christlichen deutschen Haus Eingang finden und bald **ein Lieblingsbuch des deutschen Volkes werden.**

MENNONITE PUBLISHING CO., Elkhart, Ind

Im Interesse aller Leser,

die von vorzeitiger Schwäche oder Verlust ihrer besten Kraft gründlich geheilt sein wollen, liegt es, sich vertrauensvoll an Herrn

DR. GUSTAV BOBERTZ,
564 Woodward Ave.,
Detroit, Mich.

zu wenden.

Dieser wirklich zuverlässige deutsche Spezial-Arzt hat durch seine erfolgreiche briefliche Behandlung Tausende kuriert, deren Zeit und Mittel es nicht erlaubten, eine Reise nach der Stadt zu unternehmen.

Jeder, der an Schwächezuständen irgend welcher Art leidet, sollte es daher nicht unterlassen, sofort an Herrn Dr. Bobertz zu schreiben, denn kein Mann hat das Recht, seine Gesundheit zu vernachlässigen.

Dr. Bobertz hat sich seit vielen Jahren ausschließlich der Heilung von Schwächezuständen durch gewissenhafte briefliche Behandlung gewidmet.

Dr. Bobertz sah ein, daß nervöse und organische Schwäche der Männer dasjenige Feld war, in welchem er am meisten Gutes thun konnte, denn er bemerkte, daß die Behandlung der sogenannten Institute und gewöhnlichen Aerzte in solchen Fällen fast stets nutzlos, ja selbst schädlich war.

Aus diesem Grunde hält Dr. Bobertz es für seine Pflicht, die Vorzüge seiner bewährten Heilmethode öffentlich bekannt zu machen.

Dr. Bobertz' neue Spezialbehandlung, die er persönlich den genauen Erfordernissen eines jeden Falles entsprechend, zubereitet, wirkt direkt auf die Nerven und Sexual-Centren, kräftigt das Gehirn und Gedächtnis, vitalisiert und stärkt das Nervensystem, erneuert die Energie, hebt die Verdauung, beseitigt Verluste, kuriert Rückenschmerzen, Nieren- und Blasenleiden und sichert so in jeder Weise eine gründliche und vollkommene Wiederherstellung der Gesundheit und Manneskraft.

Um es allen zu ermöglichen, die Wahrheit über ihren Zustand zu erfahren, wird von Herrn Dr. Bobertz für eine gründliche Untersuchung nichts berechnet. Ein wertvolles Buch für Männer, sowie Fragenliste, machen es jedem leicht, seinen Fall genau zu beschreiben. Die Frageliste sowohl wie das Buch sind frei und werden in discreter und unauffälliger Weise per Post versandt.

Nach erfolgter Untersuchung wird Dr. Bobertz Ihnen ausführlich und gewissenhaft berichten, was Ihnen fehlt, ob Ihr Zustand heilbar, und Ihnen mitteilen, was zur Wiedererlangung Ihrer Kraft und Gesundheit erforderlich ist.

Man schreibe direkt an

Dr. Gustav Bobertz,
564 Woodward Ave.,
Detroit, Mich.

St. Louis, 11. März. — Aus Caruthersville, Mo., wird berichtet, daß der Fluß noch fortwährend im Steigen begriffen ist und die alte Levee, eine Meile weiter südlich, zu durchbrechen droht. 400 Leute sind unter der Anweisung des Ingenieurs Kilpatrick damit beschäftigt, einen Damm aufzuwerfen. Ein Schaden von mindestens 5,000,000 ist sicher, wenn die Niederung überschwemmt wird und 5000 Bewohner werden in Not geraten.

Evansville, 11. März.—Der Ohio ist fortwährend im Steigen begriffen. In Rahms Station steht das Wasser in verschiedenen Häusern bereits zwei Fuß hoch. Am Wabash und Green Fluß wurden mehrere Hütten von der Flut hinweggeschwemmt und der Verlust von Menschenleben ist zu befürchten. Die Farmer in der Gegend von Mount Vernon verlassen ihre Wohnstätten und nehmen mit, was sie transportieren können.

Auf Pushkuro

und Puscheck's Erkältungskur ist besonders aufmerksam zu machen. Mit diesen beiden Mitteln kann man die große Mehrzahl aller Krankheiten heilen. Mit der Erkältungskur alle akute Leiden, alle Fieber, Erkältungen, Schnupfen, Husten und Heiserkeit und die mannigfaltigen Folgen von Erkältungen, und mit Pushkuro alle chronischen Krankheiten, Rheumatismus, Catarrh, Haut und Blutleiden, Schwäche und alle Nervenleiden. Diese beiden Mittel sind überall in Apotheken zu haben. Sollte sie jedoch Dein Apotheker nicht haben, so bitte, berichte dieses mit Angabe seines Namens und seiner Adresse an Dr. Puscheck, daß der Apotheker oder Store diese Mittel nach diesem (ohne Deinen Namen zu nennen) an Hand hat.

Eine gute Farm zu verkaufen.

Krankheitshalber habe ich mich entschlossen, die Farmerei aufzugeben und biete nun meine Farm zu einem spottbilligen Preise aus. Sie liegt 3½ Meilen nördlich von Elkhart, in Osceola Twp. An der westlichen Seite grenzt mein Land an Christian Creek; 40 Ruten von der Schule entfernt; 150 Acres in der Farm, wovon 20 Acres mit Weizen, 20 mit Roggen besäet und 12 Acres Waldland sind, und das übrige pflügbares Land ist; es ist gutes Grasland; Wasser kann von jedem Felde leicht erreicht werden. Das Wohnhaus ist von Ziegeln mit doppelten Wänden, hat 12 Zimmer und Badezimmer; im Keller sind 3 Abteilungen; Pferdestall ist 24 bei 30; Getreidespeicher 40 bei 40; eine Scheune 18 bei 36; Speicher, Buggy-Stall, Schweinestall und Hühnerstall unter einem Dache; in jeder Beziehung ein wünschenswertes Heim auf dem Lande. **Preis: $8000.00.** Zahlungsbedingungen auf Anfrage. Man adressiere:

C. C. WIENS,
Elkhart, Ind.

Bäume in Nebraska gezogen.

Gesunde Bäume, welche sich für die westlichen Staaten eignen, sind zu mäßigen Preisen zu haben bei **D. D. Thiessen,** Eigentümer der Jefferson County Gärtnerei, Jansen, Neb., Box 23.

Kataloge frei.



Prof. Dr. Collins,

New Yorks erster Spezialist in allen chronischen Krankheiten.

Um auch den in der erne wohnenden Patienten seiner ärztliche Hilfe angedeihen zu lassen, ladet Professor Collins unsere deutsch-amerikanischen Landsleute ein, sich schriftlich mit ihren Leiden an ihn zu wenden.

Jedem Kranken wird nun Gelegenheit geboten, diesen berühmten Arzt brieflich um Rat und Hilfe anzugehen, und von seinen Leiden schnell und gründlich geheilt zu werden.

Hören Sie schwer?
Zittern ihre Hände?
Werden Sie dünner?
Erbrechen Sie sich oft?
Haben Sie Neuralgia?
Ist Ihre Zunge belegt?
Erkälten Sie sich leicht?
Haben Sie Hautjucken?
Haben Sie Blähungen?
Sind Sie immer müde?
Fühlen Sie schwindelig?
Ist Ihre Kehle verstopft?
Ist Ihr Fleisch zu weich?
Haben Sie üblen Athem?
Haben Sie weißen Fluß?
Fühlt sich Ihr Kopf leicht?
Haben Sie Kopfschmerzen?
Schlägt Ihr Herz zu schnell?
Leiden Sie an Verstopfung?
Haben Sie Ohrenschmerzen?
Haben Sie Rückenschmerzen?
Werden Sie leicht aufgeregt?

? ?

Haben Sie schlechte Träume?
Fühlen Sie niedergeschlagen?
Haben Sie schlechten Appetit?
Haben Sie Blasenkrankheit?
Leiden Sie an Nervenschwäche?
Haben Sie zu viel Stuhlgang?
Haben Sie Gebärmutter-Leiden?
Fühlen Sie schwach und nervös?
Spucken Sie viel Auswurf aus?
Fühlen Sie Ihr Blut zu warm?
Fühlen Sie voll nach dem Essen?
Kommen Sie leicht außer Athem?
Haben Sie Brennen in der Kehle?
Leiden Sie an Geschlechtsschwäche?
Haben Sie Ausfluß in den Ohren?
Haben Sie Schmerzen nach dem Essen?
Haben Sie Schmerzen in den Gliedern?
Sind Sie nach dem Essen niedergeschlagen?
Fühlen sie das Blut nach dem Kopfe steigen?
Finden Sie einen Satz in Ihrem Harn, wenn derselbe gestanden hat?
Haben Sie Geschwüre oder Anschwellungen an irgend einem Teile Ihres Körpers?

?

Geschlechts- und Nervenkrankheiten werden in einer besonderen Abteilung behandelt.
Man wende sich direkt an

Prof. Collins' New York Medical Institute.,
140 W. 34th St., New York.
Medizin nach allen Teilen per Expreß versandt.
Beim Anfragen erwähne man die „Menn. Rundschau".

Eine großartige Verbindung!



Gute Kühe und ein U. S. Separator füllen die Taschen des Farmers mit Geld.

Der U. S. Separator scheidet allen Rahm von der Milch,
Der Rahm macht die Butter,
Die abgeschöpfte Milch macht das Kalb,
Alle bringen das Geld.

Man sende für einen Katalog.

VERMONT FARM MACHINE CO., Bellows Falls, Vt.

Sichere Genesung aller Kranken durch die wunderwirkenden

Exanthematischen Heilmittel,

(auch Baunscheidtismus genannt).

☞ Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt.

Nur einzig allein echt zu haben von

John Linden,

Spezial-Arzt der Exanthematischen Heilmethode.
Office und Residenz: 948 Prospect-Straße.

Letter-Drawer W. Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Für $33 eine Reise nach der Pacifischen Küste.

Ueber die Chicago & Northwestern Eisenbahn von Chicago, täglich, vom 15. Februar bis zum 30. April. Niedrige Fahrpreise von Chicago nach Punkten in Colorado, Utah, Oregon, Washington und California. Pullman Touristen-Schlafcars nach San Francisco, Los Angeles und Portland, täglich, doppeltes Bett nur $6. Persönlich geleitete Exkursionen. Bahnlinien zu wählen je nach Belieben. Man adressiere: **A. H. Waggener, 22 Fifth Avenue, Chicago, Ill.**



Das Blut ist das Leben.

Elektrizität

ist das Leben des Blutes.

Seit 9 Jahren haben wir jetzt die General Vertretung der berühmten Winter'schen Apparate, welche in Deutschland wissenschaftlich geprüft und infolgedessen in allen Krankenhäusern eingeführt und fast über die ganze Welt verbreitet sind. Wo alle anderen Heilmittel versagten, da haben sich diese Apparate stets aufs glänzendste bewährt, ganz besonders aber gegen:

Gicht, Rheumatismus, Nerven- und Rückenmarkleiden, Asthma, Blutarmut, Bleichsucht., Blutstockungen, Nierenleiden, Schwerhörigkeit, Katarrh, Magen- und Herzkrankheiten, Krämpfe, Grippe, Schlaganfall und sämtliche Folgen davon.

Unsere Broschüre, der Krankenfreund, giebt über alles gewissenhaft Auskunft und wird an jedermann frei verschickt.

Zu jeder Kur gehören 2 Apparate und können diese bei jeder Arbeit getragen werden.

2 Apparate kosten $5.00; 4 App. $9.00; 6 App. $12.00.

Ferner bitten wir **alle Lungenkranken** auf unsere seit 5 Jahren eingeführte **Lungenpillenkur** aufmerksam zu machen; sie ist von **Autoritäten als die beste der Gegenwart** anerkannt und sind dadurch im Laufe der Jahre Tausende von Opfern der mörderischen Krankheit entrissen worden.

Die Pillen haben sich selbst noch im letzten Stadium der Krankheit bewährt.

Wm. Straube & Co., Gen. Vertreter,
P. O. Box 174, Detroit, Mich.

Marktbericht.

Viehmarkt, Chicago.

Rindvieh. Die heutige Zufuhr betrug 200. Die Preise stellten sich wie folgt: Stockers und Feeders $2.60—4.75; Stiere, $3.90—5.00; Kühe, $2.00—4.00; Heifers, $2.75—4.20; Bullen, $2.75—3.90; Kälber, $6.50—7.50.

Schweine. Die heutige Zufuhr betrug 12,000. Die Preise stellten sich wie folgt: Leichte Sorte, $6.95—7.50; Mittlere Sorte, $7.10—7.67½; Schwere Sorte, $7.30—7.70.

Schafe. Die heutige Zufuhr betrug 4,000. Die Preise stellten sich wie folgt: Schafe, $2.50—5.50; Lämmer, $4.00—7.10.

Getreidemärkte.

New York, 14. März.
Weizen — No. 2 rot, 79 7/8c.
Korn — 56c.
Hafer—No. 2, 44½c.
Roggen — 61½—62c.
Baumwolle—Middling, Hochland, 9.90; Middling, Golf, $10.15.

Duluth, 14. März.
Weizen — No. 2 nördlicher, 72½c.
Hafer — 32½c.
Roggen — 49½c.

St. Louis, 14. März.
Weizen — 67½c.
Korn — 39½c.
Hafer — No. 2, neuer, 35c.
Roggen — 51c.

Cincinnati, 14. März.
Weizen — No. 2 rot, 77½c.
Korn — No. 2 gemischt, 47c.
Hafer — No. 2 gemischt, 38—38½c.
Roggen — No. 2, 58c.

Milwaukee, 14. März.
Weizen — No. 2 nördl., 77½—78c.
Korn — 46 5/8—47½c.
Hafer — 35½c.
Roggen — 51½—52c.

Kansas City, 14. März.
Weizen— No. 2 rot, 70—72c.
Korn — No. 2 gemischt, 39—40c.
Hafer — No. 2, gemischt, 34c.
Roggen — No. 2, 45c.

Minneapolis, 14. März.
Mehl. — No. 1 Patent-Mehl, $3.75—3.85; No. 2, $3.65—3.75; No. 1 „Clears", $2.75; No. 2, $2.00—2.10.

Kalenderpreise:

1 Exemplar portofrei			$ .06
12 Exemplare	„		.45
25	„	„	.90
100	„	„	3.50
100	„	per Fracht oder Expreß, nicht portofrei	2.50
250	„	per Fracht oder Expreß, nicht portofrei	4.25
500	„	per Fracht oder Expreß, nicht portofrei	7.50
1000	„	per Fracht oder Expreß, nicht portofrei	12.50

Man gebe stets genau an, ob man den deutschen oder den englischen Familienkalender wolle. Bestellungen adressiere:

Mennonite Publ. Co.,
Elkhart, Ind.

Magenleiden

haben viele Uebel im Gefolge, z. B. Verstopfung, Blähungen, Appetitlosigkeit, Kopfschmerzen, Uebelkeit u. s. w. Regulirt die gestörte Verdauung durch den Gebrauch von . . . . **Forni's**

Alpenkräuter-Blutbeleber

Er erweckt guten Appetit, fördert die Verdauung, klärt die Gesichtsfarbe und bringt vollkommenes Wohlbefinden. Zu haben bei Lokal-Agenten oder direkt von

DR. PETER FAHRNEY,
112-114 So. Hoyne Avenue, ... Chicago, Ills.

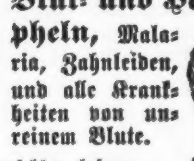
Männer Frauen und Kinder



sollten **PUSHKURO** nehmen, wenn irgendwie leidend, wenn Rheumatismus plagt, wenn blut- oder nervenleidend, für Ermattung, Nervenschwäche, Unverdaulichkeit, Catarrh 2c.

Für chronische Kopfschmerzen, Schwäche, Nierenleiden, Catarrh, Nervenleiden, Dyspepsia, Schmerzen und alle sogenannten Frauen-Leiden.

Für alle Kinderkrankheiten, Blut- und Hautleiden, Skropheln, Malaria, Zahnleiden, und alle Krankheiten von unreinem Blute.



Excel, Marshall Co., Minn.



Frau A. Werner.

Dr. Puscheck's Mittel kann ich jeder leidenden Person empfehlen, besonders auch den Frauen möchte ich rathen, den Versuch zu machen. Ich gestatte mein Bild und Zeugniß zu veröffentlichen, und soll es mich freuen, wenn dadurch vielen Kranken geholfen wird. Ich selbst befinde mich nach dem Gebrauch von Dr. Puscheck's Medizin wieder sehr wohl und bin ich dafür auch dankbar.
Frau A. Werner.

Als Blutreinigungs-Mittel giebt es kein besseres wie PUSHKURO

Dieses ist kein starkes Abführmittel, sondern reinigt und beseitigt Beschwerden auf eine gelindere naturgemäße Art. Daher ist der Erfolg auch dauernd. **Preis $1.00.**

Puscheck's Erkältungs-Kur heilt alle Erkältungen und deren Folgen, Husten, Bronchitis, La Grippe, Empfindlichkeit gegen Erkältungen u. s. w. Preis 50 Cents.

Aller brieflicher Rath frei. **DR. C. PUSCHECK, 1619 Diversey, CHICAGO.**

Land zu verkaufen.

Wir haben feine, glatte Ländereien in Pawnee Co., Kansas, reiche Erde, sehr geeignet für Weizenbau oder auch für Viehzucht, welche wir in kleineren oder größeren Stücken, für von $12 50 bis $20.00 per Acre verkaufen können; auch eignen wir Land in Hodgeman, Ford, Gray und Finney Counties, welches wir für $3.00 bis $5.00 per Acre verkaufen.

Herr Isaak M. Wiens, Conway, McPherson Co., Kansas, ist unser Stellvertreter, und es wird ihn freuen, mit solchen, die Land kaufen wollen, in deutscher Sprache zu korrespondieren.

THE HARDY REALTY & IMMIGRATION CO., Hutchinson, Kansas.

St. Bernard Alpenkräuter.

ist die beste, billigste Medizin im Markte zur Heilung aller Krankheiten, die aus unreinem Blut entstehen. ist unübertrefflich zur Heilung von Magen-, Leber- und Nierenkrankheiten, Rheumatismus und chronischem Kopfweh. St. Bernard Alpenkräuter wird nur durch Agenten verkauft. Preis 75 Cents die große Flasche. Agenten verlangt in allen Orten dieses Landes.

Laboratorium und Office
1819—1891 S. Maryland Straße
Fabrizirt nur von den Eigenthümern
Dr. Kuminer & Kunath Co.,
Evansville, Ind.

Chicago, St. Paul-Minneapolis, four daily trains via the Chicago & North-Western Ry.

Niedrige Fahrpreise nach Westen für Heimsucher und Ansiedler.

Via der Chicago & North-Western Eisenbahn nach Plätzen in Minnesota, beiden Dakotas, Nebraska, Colorado, Utah und der Pacifischen Küste. Einfache und Rundreise-Tikets kann man zu erstaunenswerten niedrigen Preisen erhalten. Die billigsten Farm-Ländereien und großartigsten Ernten. Man sende für freie Büchlein. A. H. Waggener, 22 Fifth Ave., Chicago, Ill.

Frei für alle Frauen

Ein Probe Packet eines Heilmittels, welches mich kurirt hat von ein schwieriges Mutterleiden. Nun halte ich es für meine Pflicht, ein Packet jeder leidenden Schwester zu schicken, die ihre Adresse einsendet. Schreibt heute. Es ist frei.

Frau Emily Basset, 83 Dean Blk., South Bend, Ind.